

Heft 3 / Dezember 2022

JOHANNITERORDEN

Impressum

Herausgeber:

Balley Brandenburg des Ritterlichen Ordens St. Johannes vom Spital zu Jerusalem – Der Johanniterorden
V. i. S. d. P.: Martin Kruse

Kontaktinformation:

Finckensteinallee 111, 12205 Berlin,
Telefon 030 230 9970-0, Fax -249,
E-Mail: info@johanniterorden.de,
www.johanniterorden.de

Bankverbindung:

IBAN: DE 93 1007 0000 0437 5515 00
BIC: DEUTDEBB, Deutsche Bank AG

Redaktionsleitung:

Dr. Christian Geinitz

Management:

Max Derrien

Gesamtherstellung:

Druck- und Verlagsgesellschaft
Rudolf Otto mbH
Hindenburgdamm 78, 12203 Berlin
Die Zeitschrift Johanniterorden
erscheint dreimal jährlich.
Jahresabonnement 9,80 Euro

Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Beiträge nach gültiger Duden-Rechtschreibung zu korrigieren, ggf. zu kürzen oder zu lektorieren. Sämtliche veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdrucke – auch auszugsweise –, Aufnahmen in Online-Dienste und ins Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger bedürfen der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Johanniterordens.

© Der Johanniterorden

Hinweise:



Auf Wunsch senden wir Ihnen die in englischer und französischer Sprache übersetzten Artikel sowie die Vorlesedateien zu. Richten Sie bitte hierfür Ihre Anfrage an die untenstehende E-Mail-Adresse.

On request, we will send you the articles translated into English and French as well as the reading files. Please send your request to the e-mail address below.

info@johanniterorden.de



Die mit diesem Symbol markierten Artikel werden im Intranet des Johanniterordens vorgelesen.

Zum Jahreswechsel

Wieder neigt sich für die Johanniter ein bewegtes Jahr seinem Ende zu. Nach dem Aufkommen der Corona-Pandemie im Jahr 2020, die der Menschheit einmal mehr ihre Verletzlichkeit vor Augen führte, gefolgt von der Flutkatastrophe im Ahrtal des vergangenen Jahres, die uns die Folgen fortgesetzter Eingriffe in die Natur schmerzlich spüren ließ, bildet in diesem Jahr der russische Überfall auf die Ukraine den traurigen Höhepunkt dieser Kette von Ereignissen. Als Ergebnis der immer noch andauernden kriegerischen Auseinandersetzungen sind Tausende von Toten zu beklagen, weit über zehn Millionen Menschen verloren ihre Heimat. Auch die mittelbaren Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der Menschen, von den wirtschaftlichen Erschütterungen in der ganzen Welt bis hin zur Verschiebung politischer Strömungen, lassen Enttäuschung und Unverständnis darüber zurück, dass die Weltfriedens- und Weltwirtschaftsordnung der vergangenen 30 Jahre offensichtlich kein stabiles System darstellen.

Mit dem Erscheinen des vorliegenden Heftes verbinde ich Dankbarkeit für die Zusammenstellung der Artikel aus nahezu allen Bereichen der Ordensarbeit. Hier finden sich eindrucksvolle Zeugnisse johanniterlichen Engagements in schwieriger Zeit. „Tuitio fidei, obsequium pauperum“, so lautet unverrückbar seit seiner Gründung der doppelte Auftrag unseres Ordens. Die Schwerpunkte im „Dienst am Nächsten“, die in diesem Auftrag ihre Entsprechung finden, mögen sich im Laufe der Jahrhunderte den gesellschaftlichen Bedürfnissen angepasst haben, aber der Kern ihrer Bestimmung hat sich in seiner Substanz nicht verändert. Dabei bewegt sich der Orden selbst auf einem spannungsreichen Grat zwischen



S.K.H. Oskar Prinz v. Preußen,
Herrenmeister des Johanniterorden

Tradition und Moderne. Während Kapitel, Ordensregierung und Gremien bestrebt sind, die Einrichtungen und Werke der Johanniter an aktuell gültigen Standards auszurichten, muss sich die Ordensgemeinschaft selbst ihrer Tradition und ihrer Werte bewusst bleiben. Diesem Spannungsfeld, das gleichermaßen die Vielfalt des Ordens und seiner Werke ausmacht, soll die vorliegende Ordensblatt-Ausgabe Rechnung tragen. Ihr Spektrum reicht von den Auswirkungen des vielfach bis zum Exzess betriebenen „Genders“ in unserer deutschen Sprache über die erfolgreiche Jugendarbeit im Orden bis zur Schilderung der außerordentlichen Aktivitäten unserer deutschen wie internationalen Genossenschaften und Subkommenden. Mit großer Bewunderung und Dankbarkeit nehme ich die eindrucksvolle Palette an Hilfsaktivitäten im gesamten Johanniter-Verband zur Kenntnis, die in den Berichten zum Ausdruck kommt. Dabei sollten wir uns vor Augen halten, dass weite Teile unserer Johanniter-Gemeinschaft bereits seit der ersten Flüchtlingswelle im Jahr 2015 ihren Dienst am Notleidenden Nächsten oftmals im „Krisenmodus“ verrichten. Zur Bekämpfung der bis heute andauernden Corona-Pandemie wurden Impf- und Testzentren errichtet,

und viele Menschen in unseren Krankenhäusern und Altenpflegeeinrichtungen sind bis heute nach Kräften bemüht, die Auswirkungen des Virus zu bekämpfen und unter Kontrolle zu halten. Während der großen Flut im Westen Deutschlands waren nahezu alle Landesverbände der Johanniter-Unfallhilfe (JUH), unterstützt durch zahlreiche Spenden- und Hilfsaktionen vieler Johanniter-Hilfsgemeinschaften (JHGen) und Subkommenden, für all jene im Einsatz, die in kürzester Zeit nahezu ihr gesamtes Hab und Gut, vielfach aber auch geliebte Menschen verloren haben. Einige Regionalverbände der JUH sind noch heute am Wiederaufbau beteiligt, denn noch immer leben Bewohner des Ahrtals in provisorischen Unterküften oder in ihren nur notdürftig wieder hergestellten Eigenheimen.

Auch der vom russischen Machthaber Putin an die Schwelle Europas getragene grausame Krieg in der Ukraine bedeutet für zahlreiche Kräfte unter dem achtspitzi- gen Kreuz ein besonderes Maß an Engagement. Sei es bei der Aufnahme von Flüchtlingen in hierfür errichteten Unterküften oder in Familien aus Ritterschaft und JHGen, sei es bei der Organisation und Durchführung von Hilfs- transporten in die Ukraine oder in angrenzende Länder, deren Kapazitäten dem Ansturm von Heimatvertriebenen oftmals nicht gewachsen sind. Aus den Reihen sämtlicher Genossenschaften und Subkommenden kam hierzu in großem Umfang sowohl operative als auch finanzielle Unterstützung. Die beschriebenen Krisen zeigen die Vielfalt des Engagements unter dem achtspitzi- gen Kreuz. Viele Bereiche des Ordens und seiner Werke verrichten ihren Dienst dabei zuweilen weit über die Belastungsgrenze ihrer Hilfskräfte hinaus. Dies gilt für die Helferschaft der JUH ebenso wie für die Johanniter-Schwesterschaft, die Mit-

glieder der Subkommenden und JHGen, wie auch für die Mitarbeiter in unseren Kliniken und Alten- pflegeeinrichtungen. Es gilt für alle, die ihren Dienst teils unter widrigen Umständen verrichten und dabei trotzdem nicht das eigene Wohl, sondern dasjenige der ihnen anvertrauten hilfsbedürftigen Menschen im Blick haben. Dabei ist der Johanniterorden seit seiner Gründung eine international ausgerichtete Organisation, die ihren Dienst am Nächsten auf allen Kontinenten verrichtet. Hierfür stehen die internationalen Entwicklungshilfeprojekte, speziell die Katastrophen- und Auslandshilfe der JUH. Hierfür stehen aber auch die fünf internationalen Genossen- schaften und Kommenden sowie die zwölf Subkommenden mit ihren jeweils eigenen Arbeitsschwer- punkten und Projekten.

„Unsere Bruderschaft wird unvergänglich sein, weil der Boden auf dem diese Pflanze wurzelt, das Elend dieser Welt ist und weil, so Gott will, es immer Menschen geben wird, die daran arbeiten wollen, dieses Leid geringer, dieses Elend erträglicher zu machen.“

Dieses visionäre Wort unseres Ordensgründers Bruder Gerhard hat nichts von seiner Gültigkeit

für unsere Gemeinschaft einge- büßt. Zusammen mit dem doppel- ten Ordensauftrag, hilfsbedürftigen Menschen zu helfen und das Bekenntnis unseres christlichen Glaubens zu stärken, bildet es das unverrückbare Fundament für unsere Ordensgemeinschaft sowie für das diakonische Wirken in den Werken, Einrichtungen und Pro- jekten unter unserem achtspitzi- gen Kreuz. Damit erscheint der Orden gerade in unserer heuti- gen schnelllebigen Zeit, in der eine Krise die vorherige abzulö- sen scheint, bisweilen wie ein Fels in der Brandung zeitgeistiger Strö- mungen, der seine Kraft aus der tradierten Unverrückbarkeit sei- ner Werte bezieht. So sind es die acht Spitzen unseres Kreuzes, die uns als Gleichnis für die Seligprei- sungen der Bergpredigt die Kraft für unser tägliches Tun schöp- fen lassen. Das zeigt sich auf den Rittertagen, bei denen sich neu aufzunehmende Ritterbrüder vor dem Altar auf die Ziele des Or- dens verpflichten, wie auch beim Ritterschlag in Nieder-Weisel, bei dem die Rechtsritter während einer feierlichen Liturgie ihr Or- densgelübde erneuern. Es zeigt sich aber auch bei feierlichen Einführungen in hohe Ämter der



JUH, die regelmäßig im Rahmen eines Gottesdienstes vorgenommen werden. Oder es zeigt sich in der seelsorgerischen Arbeit in unseren Altenpflegeeinrichtungen und Kliniken sowie in der Arbeit der Schwesternschaft und der JHGen. Idealerweise spiegelt sich das „johanniterliche“ Mehr an Zuwendung, das wir den uns anvertrauten Hilfsbedürftigen zuteilwerden lassen, in allen Aktivitäten des Ordens und seiner Werke. Das unterscheidet uns von anderen Hilfsorganisationen. Dabei ist die Vielfalt aller Aktivitäten, die auszugsweise in diesem Heft zu finden ist, nicht gleichzusetzen mit einer Beliebigkeit, wie sie in unserer zunehmend laizierten Gesellschaft Platz zu greifen scheint. Der doppelte Ordensauftrag und das Wertesystem des Ordens stehen dem entgegen. Vielfalt darf das christliche Menschenbild keinesfalls relativieren.

Im ersten Abschnitt unserer Ordensregel heißt es:

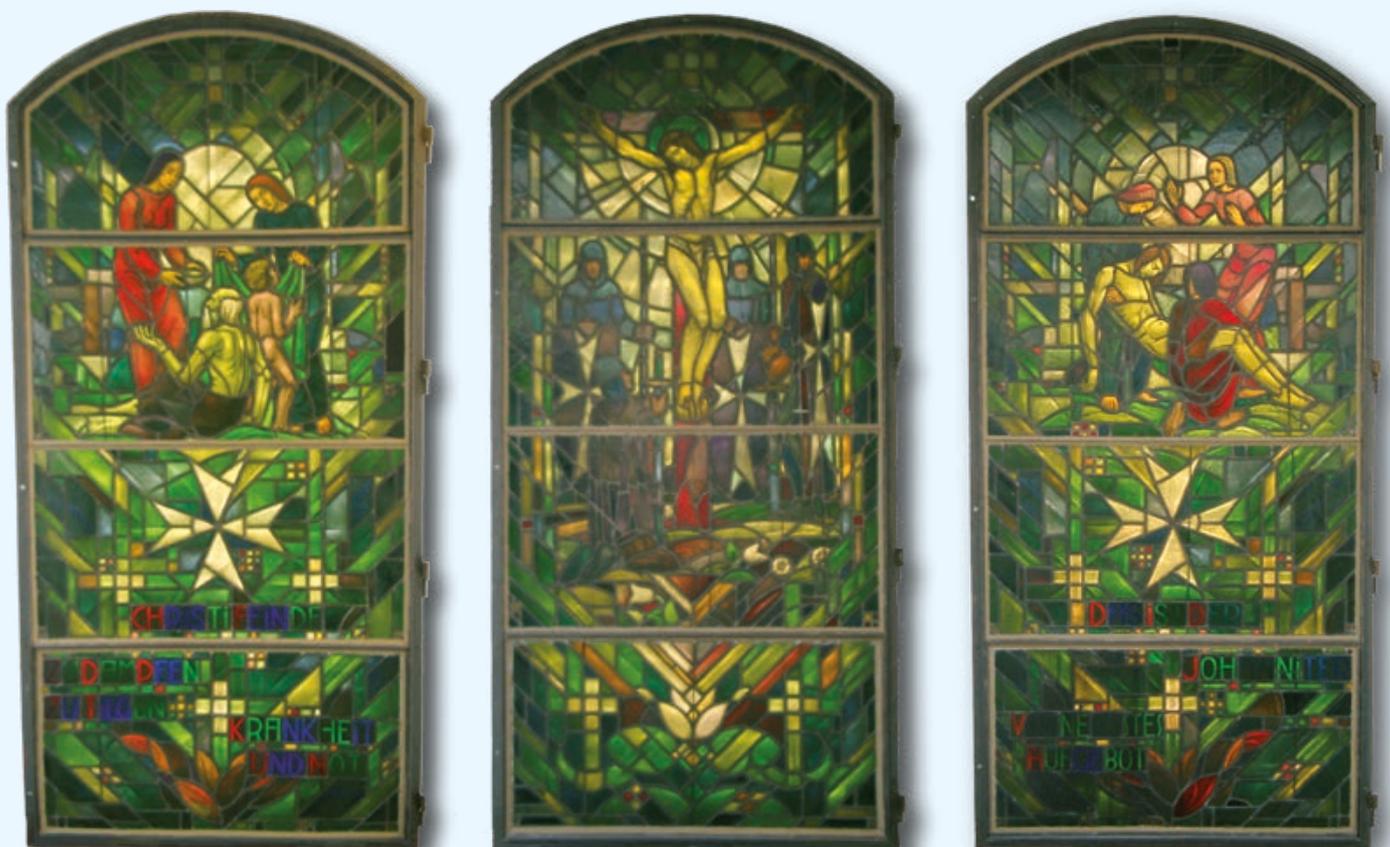
„Nach dem Vorbild und auf dem Wege der Väter des Ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem will der Johanniter auch heute dem Herrn Jesus Christus dienen und lässt sich rufen, wo die Not des Nächsten auf seine tätige Liebe und der Unglaube der Angefochtenen auf das Zeugnis seines Glaubens warten“.

So lautet die Verpflichtung, die wir bei Eintritt in den Orden eingegangen sind und deren Geist wir in die Werke und Einrichtungen zu tragen haben. Auf welche Weise das geschieht hat der Orden in einem mehrjährigen Strategieprozess erarbeitet. Das vom Kapitel verabschiedete Ergebnis dieser Erörterungen ist in der Broschüre „Der Johanniterorden heute: Standortbestimmung und Perspektiven“ niedergelegt. Sie sei

jedem Ordensmitglied nachdrücklich zur Lektüre empfohlen.

So danke ich Ihnen allen in diesem nun vergehenden Jahr für Ihren Dienst am Nächsten, gleich in welcher Weise und an welchem Ort Ihr „Nächster“ Ihre Zuwendung erfahren hat. Ich wünsche Ihnen viel Freude an dieser Ausgabe des Ordensblattes. Vor allem aber wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und allen Ihnen nahestehenden Menschen ein gesegnetes und besinnliches Weihnachtsfest sowie ein gesundes, frohgemutes und erfolgreiches Neues Jahr. Möge es von Zuversicht und Hoffnung für den ganzen Johanniterverbund sowie von unserem festen Blick auf das Kreuz unseres Erlösers getragen sein.

Oskar Prinz v. Preußen
Herrenmeister



Drei Glasmosaik-Fensterflügel aus der ehemaligen Johanniter-Heilstätte Sorge (1902–1967) im Harz

Diversität ist ein Angebot, keine Verpflichtung

Warum der falsch verstandene Kampfbegriff oft übers Ziel hinausschießt

Mitunter helfen Lateinkenntnisse weiter. Die eingedeutschten Begriffe Diversität und divers leiten sich von dem lateinischen Adjektiv „diversus“ ab: verschieden, entgegengesetzt, abweichend, voneinander getrennt. „Diversitas“ heißt Unterschied, Widerspruch. Zugrunde liegt das Verb „divertere“, auseinandergehen, abweichen, das sich wiederum aus „dis-“ und „vertere“ zusammensetzt, zer-drehen oder zer-wenden. Der heutige Duden übersetzt Diversität indes mit Vielfalt und Vielfältigkeit und verweist als ein Beispiel auf die Biodiversität, die Mannigfaltigkeit der Natur.

Als soziologische Kategorie wanderte die Diversität aus dem Englischen ein („diversity“), wo sie Pluralität beschreibt, ein gleichberechtigtes und gedeihliches Nebeneinander. Etymologisch betrachtet, meint der Terminus aber Unterschiedlichkeiten, streng genommen Abweichungen von etwas anderem. Das Präfix „dis-“ (auch „di-“ „dif-“ „dir-“) verweist auf einen Gegensatz, eine Diferenz. Es wäre falsch, daraus eine hierarchisierende Wertigkeit abzuleiten. Aber die Diversität betont sprachgeschichtlich (und dabei wertfrei) die Unterschiede, nicht eine (positiv konnotierte) Abwechslung, wie es der heutige Gebrauch des Wortes nahelegt. Nicht nur aus diachroner Sicht ist diverses Verhalten oder diverses Sein also eine Abweichung von der Norm. Natürlich muss diese Minderheit akzeptiert sein, sie sollte geschützt werden, und man kann sich an ihrer, ja: Vielfalt erfreuen. Aus Statthaftigkeit und Bereicherung erwächst jedoch kei-

ne Diskurshoheit über das Sein und Verhalten der Mehrheit, also der Nichtdiversen. Leider aber existiert in einer überambitionier-



„Verlorenes Paradies“ malte Emil Nolde 1921 (© Nolde Stiftung Seebüll)

ten Minorität ein missionarischer Zug und dieser driftet nicht selten ins Brachiale.

Anfeindungen gegen Rowling und Vollbrecht

Das war der Fall, als sich frühere Fans und Weggefährten von Joanne K. Rowling lossagten – einschließlich zu Millionären gewordene Filmkünstler – und boshafte Kommentare über sie lostraten, weil sich die Harry-Potter-Autorin angeblich „transphob“ geäußert hatte. Dabei wollte Rowling lediglich darauf hinweisen, dass sie und Millionen andere Frauen ihr Geschlecht für etwas sehr Reales hielten. Damit deutete sie an, dass sexuelle Merkmale und Identitäten zumindest nicht nur (selbstgewählte) Konstrukte seien. „Mein Leben ist davon geprägt, weiblich zu sein. Ich glaube nicht, dass es hasserfüllt ist, das zu sagen“, so die Schriftstellerin.

Unter massiven Druck gesetzt und in ihrer Meinungsfreiheit eingeschränkt sah sich auch die Berliner Biologie-Doktorandin Marie-Luise Vollbrecht, als sie einen Vortrag an der Humboldt-Universität allein des Titels wegen nicht halten konnte. Er lautete: „Geschlecht ist nicht (Ge)schlecht: Sex, Gender und warum es in der Biologie zwei Geschlechter gibt“. Im zweiten Anlauf kam Vollbrechts Auftritt unter Sicherheitsvorkeh-

rungen zwar zustande, nicht aber wie ursprünglich geplant in der populären „Langen Nacht der Wissenschaften“.

Da war die Hochschule aus Furcht vor Randalen von der Veranstaltung zurückgeschreckt: Ausgerechnet der Fachbereich Rechtswissenschaften hatte angekündigt, den Vortrag stören zu wollen. Und das, obgleich Vollbrechts Thesen unwidersprochenes Grundwissen nicht überschreiten, sondern auf den naheliegenden Umstand abzielen, dass die biologischen Geschlechter (auf Englisch treffender als „sex“ bezeichnet) sehr eindeutig sind und in ihrem nach Effizienz strebenden Fortpflanzungsdrang kaum Abweichungen kennen.

Die Debatte über das soziale und identitäre Geschlecht („gender“) kann man führen. Aber sie muss offen bleiben und darf die Öffentlichkeit und die Wissenschaften nicht kapern, auch die Biologie

und die Linguistik nicht. In beiden Feldern gibt es gute Gründe, an bestehenden Geschlechterkategorien festzuhalten. Bezogen auf die Sprache sind im Deutschen grammatisches und natürliches Geschlecht zweierlei Dinge, wofür schon die Existenz des Neutrums spricht, das keine menschliche Entsprechung hat.

„Die“ Führungskraft ist meist männlich

„Das“ Mädchen ist biologisch weiblich, grammatisch aber Neutrum, weil die Diminutivendungen *-lein* oder *-chen* („Mägdchen“) das gebieten; auch „das“ Weib ist nur sprachlich sächlich. Wer wenige Sprachen beherrscht, mag glauben, dass allein die Bezeichnung „der“ ein männliches Bild evoziert, sei es bei Arzt, Pilot, Soldat oder Astronaut. Tatsächlich taucht die männliche Assoziation aber auch in Sprachen wie dem Englischen ohne maskuline Genera und Endungen auf. Einfach weil die Mehrheit der Berufstätigen in diesem Tätigkeitsfeld über Jahrzehnte Männer waren.

Ein einfacher Test legt das offen: Wer an eine Pflegekraft denkt, hat zumeist das Bild einer Frau vor Augen. Doch liegt das am grammatisch weiblichen Geschlecht? Wohl nicht, denn eine Führungskraft ist in unserer Vorstellung meist männlich. Bei „Waise“ oder „Geisel“ mag das Ergebnis weniger eindeutig sein, aber nie kommen uns der femininen Begrifflichkeit wegen nur Frauen in den Sinn. Jedenfalls kann man für die Voreingenommenheit nicht die Sprache haftbar machen. Schon gar nicht lässt sich andersherum die Prägung im Denken durch eine Verwischung des grammatischen Geschlechts heilen: Dadurch, dass wir von Ingenieur*innen sprechen, werden nicht mehr Frauen Ingenieure.

Hinzu kommt: Wenn wir vom generischen Maskulinum abweichen – das Frauen und Männer ohne qua-



litative und quantitative Gewichtung gleichermaßen einschließt – und wenn wir stattdessen beide Formen oder Zwitterkonstrukte verwenden, also etwa „Chirurg*innen“, schlimmstenfalls „Hebammen und Hebammer“, dann setzen wir die Sprache einem paritätischen Postulat aus: dass es aus beiden Geschlechtern gleichviele Vertreter geben müsse. Damit aber würde die Grammatik auf ähnliche Weise für eine Vorstellungswelt politisch vereinnahmt, wie es ihr die bisherigen Kritiker vorwerfen.

Das generische Maskulinum ist demokratischer als das Gendern

Insofern ist die Entkopplung von grammatischem und natürlichem Geschlecht nicht nur linguistisch, historisch und praktisch geboten, sondern sie erweist sich auch als der demokratischere Weg zur Partizipation möglichst vieler in unterschiedlicher Konstellation. Zugleich gaukelt sie nicht dort eine Gleichstellung vor, wo sie unwahrscheinlich oder gänzlich absurd ist. Auf die Spitze getrieben: Der Begriff des Kinderschänders oder Vergewaltigers bezieht die wenigen weiblichen Täter mit ein. In des führen die Formulierungen Kinderschänder_in oder Vergewaltiger*in proportional völlig in die Irre.

Niemand mit Verstand stellt die Chancengleichheit in Frage. Aber der paritätische Anspruch der Diversitätspostulanten ist ein aktivistisches Programm zu zwingender Gleichheit, das zwar allverbindend daher kommt, aber auf paradoxe Weise andere Lebens-

entwürfe ausschließt und Abweichler unter Druck setzt: darunter Personen, die nicht gendern wollen, oder Männer und Frauen, Mütter und Väter, die sich in der althergebrachten Aufteilung von Beruf und Familie wohlfühlen. Im Arbeitsleben führen Quoten dazu, dass Männer benachteiligt werden, korrekter: für die Misogynie früherer Geschlechtsgenossen büßen müssen, und dass Frauen nicht wissen, ob sie ihrer Fähigkeiten oder ihrer Chromosomen wegen befördert werden.

Dass der Gedanke der Unterschiedlichkeit, der der Diversität eigentlich innewohnt, hinter dem Egalitätsgebot zurücktritt, liegt an der fälschlichen Gleichsetzung von Verschiedenheit mit Rangfolge. Ein homo- oder transsexueller Mensch oder der Angehörige einer anderen Minderheit ist weder „besser“ noch „schlechter“ als die Mehrheit. Gleichwohl ist es zulässig und kann sinnvoll sein, die Andersartigkeit zu benennen. Einige Gruppen begreifen diese Ausprägungen geradezu als konstitutiv für ihr Dasein und (über)betonen sie, etwa auf Straßenparaden. Das steht jedem frei, nur reduziert es komplexe Charaktere auf einzelne Wesenszüge und Vorlieben; eine Verengung, die man sich von Dritten verbittet.

Mit selbstgewähltem Geschlecht zu besseren Sportnoten

Die Benennung äußerlicher Auffälligkeiten bedeutet keine Diskriminierung, sondern dient der Orientierung innerhalb größerer Zusammenhänge. Wenn die Polizei in Lesotho einen blonden übergewichtigen Weißen sucht, der das Bein nachzieht, schreibt sie diese Merkmale natürlich in die Fahndung. Auch Systeme der Künstlichen Intelligenz und Erkennungsprogramme, die der Xenophobie genauso unverdächtig sind wie der politischen Korrektheit, durchforsten ihre Daten nach Mustern und sortieren nach Abweichun-

gen – weil es vernünftig ist und schnell zu Ergebnissen führt. Die Auseinandersetzung mit der Diversität ist derzeit auch rechtlich geboten, denn die Bundesregierung will das bisherige Transsexuellen- durch ein so genanntes Selbstbestimmungsgesetz ablösen. Dafür gibt es gute Gründe, die Änderungen werfen aber viele Fragen auf und könnten zu neuen Ungerechtigkeiten führen. Künftig soll ein Geschlechtswechsel im Personenregister ohne Gerichtsverfahren und Sachverständigen-gutachten möglich sein. Es reicht, wenn Volljährige auf dem Standesamt eine Erklärung abgeben, dass sie ihre geschlechtliche Identität und ihren Vornamen ändern wollen. Der Wechsel ist jedes Jahr zulässig, was zu Missbrauch führen könnte. So ist es theoretisch einem Sportabiturienten vor der entscheidenden Prüfung möglich, sich zur Schülerin zu erklären, wodurch er bessere Noten und vielleicht einen begehrteren Studienplatz bekäme. Hinterher kann er in sein altes Geschlecht zurückkehren. Ähnliches gälte für kör-

perliche Eignungstests, etwa bei der Polizei. Das Recht kennt nur wenige Unterscheidungen zwischen weiblich und männlich, aber es gibt sie. So ist Exhibitionismus für Frauen nicht strafbar. Denkbar wäre, dass ein Mann, der sich öffentlich entblößt, nicht belangt werden kann, wenn er juristisch eine Frau ist.

Auch unter sich zu bleiben ist Ausdruck von Vielfalt

Die Diskussion zur Diversität ist so aktuell, wie sie vermint ist. Auch der Johanniterorden sollte sich ihr stellen, offen und selbstbewusst, weshalb wir das vorliegende Schwerpunktthema gewählt haben. Das Christentum, allzumal der Protestantismus, leben von der Aufgeschlossenheit, von der Gewissheit, dass Gottes Gnade allen Menschen zuteilwird, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht, ihrem gesamten Selbst, einschließlich der Religion. Die Hospitaliter in Jerusalem versorgten die von den Kreuzrittern zuvor geschlagenen Wunden der Feinde, weil auch sie Geschöpfe Gottes waren.

Wenn man so will, verfolgt der Johanniterorden die Diversität seit 900 Jahren. Das bedeutet jedoch nicht, dass er die eigenen Reihen für alle und jeden öffnen müsste. Seine Kraft für den Doppelauftrag, das Einstehen für Jesus Christus und den Dienst an den Notleidenden, zieht er aus der Rittergemeinschaft, einer Bruderschaft mit traditionellen Werten, einer gemeinsamer Haltung und geteilten Ausdrucksformen. Diese Bezüge sind gerade deshalb so beständig und wirksam, weil sie sich von aktuellen Diskussionen kaum beeindrucken lassen. Der Orden akzeptiert neben sich abweichende Gesellschafts- und Lebensentwürfe, muss sie aber nicht inkorporieren, so wenig wie sich andere Weltansichten vom Orden leiten lassen. Der Reichtum unserer Zeit liegt in der Fülle der Überzeugungen und Angebote – auch unter sich zu bleiben ist ein Freiheitsrecht und Ausdruck gesellschaftlicher Breite. Echte Diversität respektiert diese Unterschiede.

ER Christian Geinitz  

Grammatik im Fegefeuer

In der Diskussion über gendgerechte Sprache bleibt der Unterschied zwischen Sprachverwendung und Sprachsystem oft auf der Strecke. Dabei ist die Grammatik, politisch und sozial betrachtet, ganz und gar unschuldig und bar jedweder Absicht zu diskriminieren. „Wer die Vergangenheit nicht kennt, versteht die Gegenwart nicht und kann die Zukunft nicht gestalten.“ Dieser Satz von August Bebel (1840–1913) erinnert daran, dass Geschichte und Vergangenheit für das richtige Verstehen der Gegenwart nicht deswegen irrelevant sind, weil sie vergangen sind. Ohne ihren geschichtlichen Kontext,

so der Begründer der deutschen Sozialdemokratie, ist die Gegenwart kaum zu verstehen, wenn sie nicht gar missverstanden wird. Bebels Satz kann auch für die gegenwärtige Debatte über das sprachliche Gendern erhellend sein. Die sprachliche Gegenwart des Deutschen und die Grammatik des Neuhochdeutschen kennen drei grammatische Genera, die unter den Fachausdrücken Maskulinum, Femininum und Neutrum landläufig bekannt sind. Bislang waren sie nur deswegen berüchtigt, weil ihre Verteilung im Deutschen sich nur schwer Regeln fügt und dem Deutschen bei Mark Twain den Ruf als „the aw-



ful German language“ eintrugen. Tatsächlich erhöhen die drei Genera die Hürden, das Deutsche als Fremdsprache zu erlernen. Über die Beurteilung dieses Systems und insbesondere über die Beurteilung der Genera Maskulinum und Femininum ist aber mittlerweile eine ganz andere Diskussion entbrannt. Birgt das System

der deutschen drei Genera etwa die Gefahr, dass seine grammatischen Gebrauchsregeln diskriminierend sein können? Es gibt mit hin Stimmen, die dies bejahen.

Viel egalitärer als angenommen

Doch inwieweit besitzt das grammatische Genus überhaupt die Aufgabe, das biologische Geschlecht abzubilden? Und inwieweit soll oder muss es überhaupt Aufgabe der Grammatik sein, das biologische Geschlecht zu kodieren? Es lohnt sich ein wissenschaftlicher und linguistischer Blick auf die tatsächlichen sprachlichen Fakten.

So ist zunächst die Nicht-Sexualität der sprachlichen/grammatischen Kategorie Genus im Wortschatz leicht ersichtlich. Bezeichnungen von Tieren (der Biber, die Kuh, das Huhn) sowie von Körperteilen (der Fuß, die Ferse, das Knie; der Mund, die Nase, das Auge) können allen drei Genera angehören. An die Stelle des Vorurteils, im Neuhochdeutschen seien Maskulinum und Femininum obligate Ausdrucksträger des biologischen maskulinen und femininen Sexus, rückt somit schnell die Erkenntnis, dass dem nicht so ist.

Maskulinum, Femininum und Neutrum sind in Wirklichkeit viel egalitärer als angenommen. Alle drei können zum Beispiel sowohl biologisch männliche als auch weibliche Menschen bezeichnen. So bezeichnet das grammatische Maskulinum der Liebling/mein Liebling wie auch der Gast oder der Zwilling männliche und weibliche Wesen gleichzeitig.

Eerbte Funktionen

Nur bei einer sehr geringen Zahl von Wörtern kann das neuhochdeutsche System der drei grammatischen Geschlechter, die mit den bloßen Etiketten Maskulinum, Femininum und Neutrum versehen sind, das biologische Geschlecht bezeichnen, nämlich bei Bezeichnungen für Menschen und höhere

Tiere. Bei der Mehrzahl der neuhochdeutschen Wörter aber erfüllen die drei grammatischen Geschlechter eine ganz andere Funktion. Das sogenannte Maskulinum kennzeichnet zum Beispiel individuelle Wesenheiten wie der Teich. Das sogenannte Femininum wird für Kollektiva und Abstrakta wie die Flut, die Strömung, die Überschwemmung verwendet. Das sogenannte Neutrum kann unter anderem unbestimmte Massen bezeichnen, etwa das Wasser.

Diese drei Funktionen – Maskulinum für Individualisierung, Femininum für Kollektivum/Abstraktum, Neutrum für unbestimmte Masse – sind ererbt. Mit Sexus haben sie nichts zu tun. Vielmehr ziehen sie sich produktiv durch die gesamte deutsche Gegenwartsgrammatik. So sprechen wir maskulin-individuativ von (vereinzelt) Pfüsch, feminin-abstrakt von der (Unart der) Pfüscherei, neutral-unbestimmt ist das (generelle) Pfüschen. Oder: der (vereinzelt) Schwatz – die (Eigenschaft der) Schwätzerei – das (unbestimmte) Schwatzen.

In unserem Zusammenhang ist es wichtig, festzuhalten, dass die primäre Funktion des sogenannten Maskulinums also darin besteht, Individuativa zu kennzeichnen. Sie macht über das biologischen Geschlecht keine Aussage und ist ihm gegenüber neutral.

Ey Alter, ey Digga und die Reklamation des generischen Maskulinums

Lebendige grammatische Regeln einer natürlichen Sprache lassen sich nur schwer normativ unterdrücken. Ein schlimmer Fehler und unter wissenschaftlichen Vorgaben sogar ein Betrug ist es, vorhandene grammatische Strukturen wie den möglichen geschlechtsübergreifenden Gebrauch des Maskulinums (sog. generisches Maskulinum) wie bei der Gast, der Mensch, der Star (prominente Persönlichkeit) nur deswegen zu

leugnen oder als nicht oder nie vorhanden zu erklären, weil sie der unbegründeten Vorgabe einer zwingenden Koppelung von Genus und Sexus nicht entsprechen. Zum Beispiel kann in allen indoeuropäischen Sprachen, die ein zwei- oder dreigliedriges Genusystem besitzen, das grammatische Genus Maskulinum als geschlechtsneutrale Personenbezeichnung verwendet werden. Dies ist zeitlos und sprachübergreifend belegbar. Begriffe für „Mensch“ sind daher in den indoeuropäischen Sprachen maskulin.

Und weiterhin werden im Neuhochdeutschen der Fußballfan und die Fußballfans, der Vermieter, Telefonanbieter problemlos geschlechtsneutral verstanden; auf die Idee einer geschlechterungerechten Sprache käme hier niemand. Unbewusst angewandte sprachliche Regeln normativ zu unterdrücken, ist schwierig. Bisweilen wird daher die geschlechtsneutrale Verwendung des Maskulinums allen präskriptiv-normativen Bemühungen trotzend von der Sprachgemeinschaft einfach wieder reklamiert, so unlängst beim Begriff Bürgergeld, welches von niemandem anders als sich auf alle Bürger ohne Ansehen ihres Geschlechts beziehend verstanden wird. In der Jugendsprache wurde und wird die geschlechtsneutrale Anrede im Maskulinum ey Alter, ey Digga verwendet.

Sprache ist nie völlig homogen und nie völlig transparent

Eine homogenisierende Sprach- und Grammatikkritik, die alles ein ebenen, begradigen und 1:1 transparent machen will, widerspricht allen linguistischen Kenntnissen und nähert sich eher der berühmterbüchtigten Orwellschen Dystopie. In Orwells Newspeak soll alles transparent werden, und Vermeidungs- und Ersatzstrategien werden bei vermeintlich oder möglicherweise nicht mehr kon-

formen Wörtern ins Leben gerufen.

Das System, die Grammatik, besitzt a priori keine Intention zu diskriminieren. Die Sprachverwendung hingegen kann durchaus diskriminieren, zum Beispiel durch sprachliche Ausgrenzung oder diskriminierende Herabsetzung bis zu demagogischer und Hasssprache.

In der Grammatik hat Sprachkritik nichts zu suchen. Die Beurteilung und Strukturierung der Grammatik einer Sprache kann und darf nicht Aufgabe der Politik sein. Die linguistische Aufklärung muss deswegen auf folgenden Standpunkten bestehen:

1. Wissenschaftliche Termini wie Genus und Maskulinum müssen im Sinne ihrer Definition verstanden und dürfen nicht wörtlich genommen werden. Genus ist nicht gleich Sexus.
2. Sprachen sind tendenziell ökonomische Kommunikationssysteme. Unökonomisch wäre das Diktat einer generellen sprach-

lichen Explizitheit, die eine Eins-zu-eins-Kodierung des Gesagten und Gemeinten verlangte. Unter den Beispielen für unökonomische Bildungen mit kommunikativ überflüssigem *innen befinden sich Bürger(*innen)steig, Redner(*innen)pult, und, hypercharakterisierend: Kanzlerkandidatin.

3. Vom Diktat einer sprachlichen Explizitheit ist abzuraten. Es gibt vielmehr ein Recht zu sprachlicher Implizitheit. Zudem gebietet es der Respekt vor anderen Kulturen, unterschiedliche gesellschaftliche und innersprachliche Konventionen, die ererbt sind, zu achten.
4. Die menschliche Sprache ist natürlich und gleicht erst recht keinem Computer, dessen Algorithmen auf einem Binärcode basieren, der lediglich zwischen 0 und 1 unterscheidet.

Die Kennzeichnung des biologischen Femininums sollte nicht per Dekret, sondern auf freiwilliger Basis und im Rahmen der ererbten

Grammatik erfolgen. Augenmaß und Beachtung des sprachlichen Kontexts sind wichtig. Bei Rollen- und Berufsbezeichnungen kann die Kennzeichnung der weiblichen Berufsbezeichnung einen Zweck erfüllen, also Managerin, Professorin oder Informatikerin. Außerhalb von Rollen- und Berufsbezeichnungen aber erweist sich die Unterscheidung von männlich/weiblich oft als irrelevant und unterbleibt deswegen, so bei Gästen, Freunden, Tätern, Touristen, Reiserückkehrern, Tarifpartnern, Verkehrssündern, Verbrechern, Bankräubern. Hier ist ein Alternativ-Sexus mit den Ausdrücken Freund*innen, Täter*innen, Reiserückkehrer*innen schlicht und einfach kommunikativ unerheblich und daher überflüssig.

Prof. Dr. Olav Hackstein
Ludwig-Maximilians-Universität
München, Lehrstuhl für
Historische und Indogermanische
Sprachwissenschaft



„So bunt wie das Leben ist auch die Godeshöhe“

Neurologisches Rehabilitationszentrum in Bonn profitiert davon, vielfältig aufgestellt zu sein

Seit fast 30 Jahren gilt der 16. November als internationaler „Tag der Toleranz“. An diesem Tag sind alle Menschen dazu aufgerufen, einen Beitrag für ein tolerantes Miteinander zu leisten, auch im Arbeitsumfeld. Es gilt, die Vielfalt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erkennen, wertzuschätzen, zu fördern und zu begleiten. Unter Vielfalt ist in diesem Zusammenhang zum Beispiel das Alter, die Religion, die ethnische Herkunft, die sexuelle Orientierung oder das Geschlecht zu verstehen. Das Neurologische Rehabilitations-



NRZ-Mitarbeiter aus verschiedenen Ländern werben mit viel Engagement neue Kollegen für ihr Team. (Foto: Johanniter)

zentrum Godeshöhe der Johanniter (NRZ) profitiert seit Jahren davon, vielfältig aufgestellt zu sein. Unter unseren mehr als 800 Kol-

legen und Kollegen arbeiten Frauen und Männer aus über 50 Nationen sowie Menschen mit Behinderung Seite an Seite zusammen. „Das Leben ist so bunt, und so bunt wie das Leben ist auch die Godeshöhe“, betont Vanessa Glomb, Personalleiterin im NRZ.

Der Rat einer Mitarbeiterin

Zu unserem Team gehört Marija Cerovecki. Sie kommt ursprünglich aus Kroatien. Seit 2013 ist sie im Bereich der Pflege bei uns tätig: „Durch die Arbeit in Deutschland habe ich ganz neue Handlungs- und Entscheidungsspielräume“, sagt sie über das, was ihr besonders gefällt. Sie empfiehlt, von Anfang an gegenüber der Kultur und der Sprache offen zu sein: „Es gibt aus meiner Sicht nur eine Möglichkeit, um in die Arbeit und das soziale Leben wirklich reinzukom-

men – und zwar: Rausgehen, Anschluss suchen und bei jeder Gelegenheit Deutsch sprechen. Das hat mir sehr geholfen.“

Integrationskonzept für Fachkräfte

Fachkräfte aus dem Ausland sind eine wichtige Unterstützung, zum Beispiel im Bereich der Pflege. Dabei ist die Integration ein Erfolgsfaktor für eine gute Zusammenarbeit: „Wichtig ist, dass sich unsere Mitarbeitenden nicht allein gelassen fühlen. Deshalb sind wir beispielsweise bereits vor ihrer Einreise in engem Kontakt oder unterstützen bei bürokratischen Fragen. Mit einem Netzwerkpartner für internationale Fachkräfte planen wir ein Integrationskonzept sowohl für die Arbeit als auch im privatem Umfeld.“

International Office für Patienten aus dem Ausland

Unsere langjährige Expertise in der Zusammenarbeit mit ausländischen Patientinnen und Patienten, besonders aus dem arabisch sprechenden Raum, die kulturübergreifenden Biografien unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die sprachliche Vielfalt bilden die Basis für unsere patientenorientierte, ganzheitliche Betreuung. Unser Patienten-Service beginnt schon vor der Ankunft. Wenn wir die medizinischen Unterlagen erhalten, informieren wir zeitnah über Therapiemöglichkeiten, Dauer und Kosten der Behandlung. Die Formalitäten klären wir direkt mit den entsprechenden Auftraggebern und bereiten die Aufnahme vor. Für Patientinnen und Patien-

ten, die ihren Aufenthalt privat als Selbstzahler planen, kontaktieren wir die jeweilige Deutsche Botschaft vor Ort bezüglich der Visa, um eine baldige Einreise zu ermöglichen.

Im Behandlungsalltag achten wir darauf, die jeweiligen soziokulturellen Hintergründe und den interkulturellen Austausch zu berücksichtigen. Damit schaffen wir eine Verständigungsebene, die für den gesamten Aufenthalt in unserer Klinik unentbehrlich ist. Für uns steht das Wohlbefinden unserer Patientinnen und Patienten an erster Stelle.

Wiebke Ritter
Neurologisches Rehabilitationszentrum Godeshöhe/Bonn



Immer im Dialog miteinander

Pflege und Betreuung werden im Johanniter-Haus Heilbronn kultursensibel gestaltet

So bunt und vielfältig wie die Gesellschaft in Deutschland ist auch die Gemeinschaft im Johanniter-Haus Heilbronn. Bewohnerinnen

und Bewohner sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus verschiedenen Kulturkreisen leben und arbeiten hier zusammen –

aus Deutschland, ebenso aus Russland, Rumänien, Kroatien, Bosnien und Italien, aus Polen, Schweden, Syrien sowie Albanien, inzwischen auch Auszubildende aus Vietnam.

Alter, Hautfarbe, Geschlecht, ethnische Herkunft, Religion, Weltanschauung, sexuelle Orientierung und Beeinträchtigungen – die



Zum Tag der Pflege zeigen sich die Heilbronner bunt, vielfältig und ausgelassen. (Foto: Johanniter)

Unterschiede beeinflussen positiv unser tägliches Miteinander. Pflege und Betreuung werden bei uns kultursensibel gestaltet.

Dazu gehört für uns zum Beispiel, spezielle Rituale und Essensgewohnheiten zu beachten oder auch auf Gebetszeiten einzugehen. Wir sprechen darüber mit den Angehörigen, berücksichtigen Vorschläge und Hinweise von Personal mit Migrationshintergrund und kooperieren mit ausländischen Organisationen.

Beispiel Muttersprache: Sie gibt Halt und Sicherheit. Bücher und andere Medien gibt es deshalb bei uns in verschiedenen Sprachen.

Wir arbeiten mit einem Tablet, auf dem viele Inhalte in mehreren Sprachen präsentiert werden.

Wir schätzen die sprachlichen Ressourcen unseres Personals sehr. Ihre Dolmetscherdienste werden oft in Anspruch genommen. Die Themengruppe „Andere Länder, andere Sitten“, die einmal in der Woche stattfindet, wird gut besucht.

In diesem Jahr kamen im April und Oktober drei Auszubildende zur Pflegefachfrau / zum Pflegefachmann aus Ho-Chi-Minh-Stadt in Vietnam zu uns. Die sprachliche Ausbildung begann bereits vorab, denn unsere Einrichtung arbeitet

in Vietnam mit einer Deutschlehrerin zusammen. In Heilbronn helfen wir beim Erlernen der Sprache im Alltag, bei Fragen zu polizeilichen Anmeldung, Krankenversicherung, Kontoeröffnung, zur Steuernummer und vielem mehr. Wir sind sehr beeindruckt vom Engagement der zukünftigen Fachkräfte, von ihrem Lernwillen, aber besonders auch von ihrer Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit. Wir sind dankbar, dass wir sie in unser Team integrieren können.

Alexandra Lesniewski
Johanniter-Haus Heilbronn



Vielfalt macht uns stark

Das Thema „Vielfalt“ beschäftigt die Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) auf allen Ebenen. Fragen an David Kreuziger, Mitglied des Landesverbandes Berlin/Brandenburg und Leiter des Anfang 2022 eingerichteten bundesweiten Strategieausschusses Vielfalt.

Therese Raatz (TR):

Was tut die JUH, um Vielfalt zu fördern und Diskriminierung entgegenzutreten?

David Kreuziger (DK):

In einigen Punkten sind wir bereits sehr stark. Im Landesverband Berlin/Brandenburg beispielsweise haben wir im Jahr 2020 das Projekt „#AusLiebeZurVielfalt“ ins Leben gerufen. Wir bieten bundesweite Seminarangebote, beispielsweise zu vielfaltsorientiertem Recruiting und zum Umgang mit Rassismus und Diskriminierung. Ein weiterer wichtiger Schritt war die Einrichtung einer Antidiskriminierungsstelle.

TR: Was möchte der Strategieausschuss Vielfalt bewirken?

DK: Unser Anspruch und Auftrag ist es, vorbehalts- und unter-



Die Farben der Welt (Foto: Alexandr Ivanov/Pixabay)

schiedslos allen Menschen zu helfen, die unsere Hilfe brauchen. Und wir wollen ein Umfeld schaffen, in dem sich alle Menschen sicher, wertgeschätzt und gefördert fühlen können und Chancengerechtigkeit erleben. Denn wir sind überzeugt, dass eine vielfältige Organisation eine starke und zukunftsfeste Organisation ist. Unser Auftrag ist es daher, eine Vielfaltstrategie für die JUH zu erarbeiten.

Die jüngsten Vorfälle, leider auch in unserem Landesverband, haben aber deutlich gemacht, dass

unser Leitbild und unsere Werte allein nicht ausreichen, um diesem Anspruch gerecht zu werden. Wir brauchen ein gemeinsames Verständnis, wo unsere „roten Linien“ sind und wie wir mit Menschen in unseren Reihen umgehen, die diese Grenzen überschreiten. Dies betrifft insbesondere die Themen Sexismus und Alltagsrassismus. Auch diesen Prozess wird der Vielfaltsausschuss begleiten.

Therese Raatz
Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.



Einheit in Vielfalt

Die Johanniter-Schwesterschaft

Die Johanniter-Schwesterschaft ist aus ihrer Geschichte heraus eine geistliche Gemeinschaft von Frauen und bietet Männern eine Mitgliedschaft in Form einer Fördermitgliedschaft an. Ein Teil des Selbstverständnisses der Johanniter-Schwesterschaft ist es, Frauen im Beruf auszubilden und in ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung zu fördern und zu unterstützen. Auch wenn heute die Zahl der pflegenden Männer steigt, ist die große Mehrheit der

Pflegekräfte nach wie vor weiblich: etwas mehr als vier von fünf Erwerbstätigen in der Pflege sind Frauen (Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, 2021). Dennoch fehlt es an Frauen in Führungspositionen. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Als Gemeinschaft von Frauen erreichen wir leichter, dass Johanniterschwestern in Führungsebenen gleichberechtigt präsent sind. Die Frage, ob es weiterhin einen rein weiblichen Mitgliederbereich innerhalb



Schwesterntag 2022 (Foto: Johanniter-Schwesterschaft)

der Johanniter-Schwesterschaft geben soll, haben die Mitglieder der Schwesterschaft in der jüngeren Vergangenheit gemeinsam entschieden. Die Schwesterschaft ist auch in Zukunft für eine Auseinandersetzung mit dieser Frage offen.

Die Johanniter-Schwesterschaft begründet ihre Arbeit im christlichen Glauben und in der Tradition des Johanniterordens. So, wie wir uns in der Arbeit für die pflegebedürftigen Menschen vom Gebot der Nächstenliebe leiten lassen, begegnen wir uns auch in der Gemeinschaft der Johanniterschwestern. Wir schätzen jeden Menschen als Geschöpf Gottes und wollen, dass jeder die Chance erhält, sich frei zu entfalten. Da jeder Mensch ein Individuum ist, gilt es, ihn in seinen körperlichen, geistigen, seelischen und sozialen Ebenen zu respektieren und zu unterstützen. Dieser Respekt schließt die geschlechtliche Identität der Menschen in unserer Gemeinschaft ein. In all unserer Unterschiedlichkeit fühlen wir uns als Gemeinschaft im christlichen Glauben und dem Doppelauftrag des Johanniterordens miteinander verbunden.

Ordensoberin Dorothee Lerch
Johanniter-Schwesterschaft e. V.



Menschen bei den Johannitern

Johanniterschwester Elisabeth Kühnelt-Leddihn

Johanniterlich und im Sinne der Ökumene wirkt Elisabeth Kühnelt-Leddihn, die 2013 zur Johanniterschwester ernannt wurde und eine von drei Vertreterinnen der Schwesterschaft in Österreich ist. Mit dem Johanniterorden ist sie seit 2016 durch ihre Berufung in den Konvent der Österreichischen Kommende unmittelbar verbunden.



Johanniterschwester Kühnelt-Leddihn schätzt die Gemeinschaft in der Schwesterschaft und den fachlichen und spirituellen Austausch mit Frauen aus verschiedenen Ebenen der Pflegeberufe. In enger Abstimmung mit Ordensoberin Dorothee Lerch und Oberin Dr. h.c. Ramona Schumacher entwickelt sie derzeit Strategien zur Zusammenlegung der Synergien in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz, um in diesem Raum die Vernetzung und die Präsenz der Johanniter-Schwesterschaft auszubauen.

Hauptberuflich ist Frau Kühnelt-Leddihn ebenfalls im Johanniter-Verband aktiv: Seit über 20 Jahren ist die in Wien lebende Katholikin als examinierte Pflegefachkraft im Pflegenotdienst der Johanniter-

Unfall-Hilfe in Österreich tätig. Der Pflegenotdienst versteht sich dabei als Schnittstelle zwischen Krankenhaus und Zuhause und bietet rund um die Uhr ein breites Spektrum an Diensten in der mobilen

Hauskrankenpflege in pflegerischen und sozialen Notfällen an.

JO



Treffen der fünf Johannesorden in Rom

Auf Einladung des Malteserordens haben sich am zweiten Oktoberwochenende die Spitzen der fünf Johannesorden zum Joint Meeting in Rom getroffen. Der Johanniterorden war durch den Herrenmeister S.K.H. Oskar Prinz v. Preußen, der Order of St John durch den Lordprior Mark Compton, der schwedische und der holländische Orden durch ihre neuen Kommandatoren Otto Drakenberg und Karel Greven und der Malteserorden durch den erst kürzlich vom Papst ernannten Statthalter des Großmeisters Fra' John Dunlap vertreten. Auch die anderen Vertreter des Malteserordens waren neu im Amt, da der Papst Anfang September alle Mitglieder der Ordensregierung neu ernannt hat.

Bei der letzten Sitzung vor drei Jahren hatte es eine Diskussion gegeben, in wie weit die Komplementarität von spirituellem und karitativen Engagement zugunsten von vermehrter karitativer Aktivität aufgeweicht werden sollte. In Rom gab es nun ein klares Bekenntnis aller Orden, dass unsere Identität auf der Komplementarität beider Elemente beruht und beide Ziele gleichwertig verfolgt werden sollten.

Berichtet wurde von den drei Arbeitsgruppen: künftige Entwicklung und Jugend, Aktivitäten gegenüber nicht anerkannten Orden und Zusammenarbeit im Bereich der karitativen Arbeit. Jugendarbeit und Integration der jüngeren Mitglieder in den Orden ist

für alle eine Priorität, und die fünf Johannesorden sollten hier von den jeweiligen Erfahrungen lernen und jüngere Mitglieder einbinden. Der Kampf gegen falsche Orden ist ein Bereich, in dem die Orden erfolgreich zusammenarbeiten und dies auch in Zukunft weiterführen wollen. Bei der karitativen Arbeit gibt es ein klares Bekenntnis aller fünf Orden zu verstärkter Zusammenarbeit. Ein gutes Beispiel ist hier das Projekt Rhodes, an dem sich alle Orden beteiligen. Es geht um drei mobile Einheiten, mit denen in der Ukraine junge Menschen mit kriegsbedingten psychosozialen Problemen behandelt werden.

K Herbert v. Bose



(Foto: Nicusor Floroaica – Sovereign Order of Malta)

Weltweite Auswirkungen des Ukraine-Kriegs auf die in Armut lebende Bevölkerung

Weltweit spüren die Menschen die hohen Nahrungsmittel-, Öl- und Gaspreise. Auch in den Projektländern der Johanniter-Auslandshilfe sind diese sprunghaft angestiegen – beispielsweise im Libanon um das Vierfache. Hier trifft der Preisschock eine bereits zuvor durch vormalige Krisen verarmte Bevölkerung. Millionen können sich nicht mehr das tägliche Brot, den Arzt- oder Schulbesuch leisten.

Die Corona-Pandemie, politische Spannungen, eine schwere Wirtschaftskrise und die Explosion im Beiruter Hafen im Sommer 2020 führten zum wirtschaftlichen und sozialen Niedergang des Libanon. Die darauffolgende galoppierende Inflation ließen Waren des alltäglichen Bedarfs unerschwinglich werden. Preise für Grundnahrungsmittel wie Speiseöl, Weizen, Zucker, Hefe, schnellten in die Höhe, weshalb 75 Prozent der libanesischen Bevölkerung und 90 Prozent der 1,5 Millionen ins Land Geflüchteten in Armut leben.

Fehlende Weizenlieferungen verschlimmern die Not

Der Konflikt um Weizenlieferungen aus der Ukraine verstärkt die Not: Das Land bezieht mehr als 90 Prozent seines Getreides aus der Ukraine und aus Russland. Um den Ärmsten zur Seite zu stehen, haben die Johanniter gemeinsam mit ihrem Partner Naba'a Nothilfe Maßnahmen für rund 2.000 Menschen in Gang gesetzt. Neben Nahrungsmittelpaketen mit den notwendigsten Grundnahrungsmitteln wie Mehl, Zucker, Salz, Nudeln, Konserven und Speiseöl helfen die Johanniter auch mit Bargeldbeträgen. „Mit dem Geldzuschuss können die Familien Schulgeld, Schulmaterial, medizinische Behandlung und Miete bezahlen“,

sagt Roy Joude, Programmreferent der Johanniter-Auslandshilfe im Libanon.

„Der Krieg wirkt wie ein Brandbeschleuniger“

Doch nicht nur im Libanon sind die Folgen des Krieges katastrophal: „In Ostafrika sehen wir, wie der Krieg bestehende Krisen und Armut vertieft, weil die Menschen sich Nahrungsmittel, Strom oder Benzin nicht mehr leisten können. Der Krieg wirkt hier wie ein Brandbeschleuniger“, sagt Holger Wagner, Leiter Programme in der Johanniter-Auslandshilfe.

„Weniger für das selbe Geld“ ist für Millionen Menschen existenzbedrohend. Es bedeutet Hunger, die Ausbreitung von Krankheiten, keine Bildung und Dunkelheit. Viele Familien können sich kaum noch ernähren, ärztliche Behandlungen bezahlen, die Kinder in die Schule schicken oder die Energiekosten decken. „Es ist keine Frage mehr von Verzicht auf eine Sache wie Erdbeeren oder die Fahrt mit dem Auto. Millionen Menschen haben gar keine Wahl mehr“, mahnt Wagner.

Viele Menschen können nicht mehr erreicht werden

Das betrifft auch die Johanniter-Programme im Südsudan, wo etwa drei von vier Menschen auf Hilfe angewiesen sind. Die Johanniter versorgen hier mit Unterstützung des World Food Programme (WFP) fast 150.000 Menschen über ein Zusatzernährungsprogramm. Der globale Preisanstieg wirkt sich aber auch hier aus. „Mit dem selben Geld, das wir für verschiedene Aktivitäten bereitgestellt hatten, können wir weniger beschaffen und somit weniger Menschen unterstützen“, beschreibt Jana Jakubikova, Johanniter-Programm-



Im palästinensischen Camp in Saïda erhalten Familien Nahrungsmittelpakete im Rahmen des Nothilfeprogramms (Foto: Johanniter).

verantwortliche im Südsudan, die Situation. WFP kündigte an, dass die Nahrungsmittelhilfen für 1,7 Millionen Menschen im Südsudan gekürzt werden müssen, da die finanziellen Mittel nicht mehr ausreichen. Zwei Drittel der Menschen im Südsudan sind jedoch dringend auf Hilfe angewiesen. Die Gefahr einer Hungersnot steigt.

Sandra Lorenz
Johanniter-Auslandshilfe
Fachbereichsleiterin
für Kommunikation



Vom „Wunder“ zur tätigen Hilfe

Die Französische Kommende zeigt, auf wie vielfältige Weise der Orden wirkt

Mit dem Ziel, sich in einem internationalen Rahmen für hilfsbedürftige Menschen zu engagieren, gründeten im Jahr 1960 französische Protestanten eine Vereinigung von Rittern, die ein Jahr später durch Kapitelbeschluss als Französische Kommende in den Johanniterorden aufgenommen wurde. Dort waren schon seit langer Zeit Mitglieder aus den Ländern der Reformation vertreten: Finnland, Ungarn, Niederlande, Schweden, Schweiz. Um sein internationales Profil zu stärken, war es daher schlüssig, den Johanniterorden und seinen Doppelauftrag auch in Frankreich mit seiner minderheitlichen, aber starken protestantischen Tradition zu etablieren. Die Gründung einer neuen Kommende war im Rahmen der von Charles De Gaulle und Konrad Adenauer initiierten deutsch-französischen Aussöhnung ein zusätzlicher Ausdruck dieses Meilensteins und „Erfolgs von Männern

guten Willens“. Für den damaligen Herrenmeister, S.K.H. Wilhelm-Karl Prinz v. Preußen, kam die Gründung der Französischen Kommende einem „Wunder“ gleich. Um seine brüderlichen Beziehungen zu verstärken, ist die Französische Kommende seitdem mit mehreren Genossenschaften in einen engeren Austausch getreten, darunter die Preußische Genossenschaft, die Schweizerische Kommende sowie die Genossenschaft Rheinland-Pfalz-Saar, die sich durch ihre Größe und geografische Nähe besonders dafür anbietet.

„L’association des Œuvres de Saint-Jean“ und die „Maison de Parents“ (Elternhäuser)

Gemäß dem diakonischen Auftrag, hilfsbedürftigen Menschen zu dienen, gründete die Französische Kommende ein eigenes Hilfswerk: „L’association des Œuvres de Saint-Jean“. Ziel war es, Unter-

stützer über den Kreis der Ritterbrüder hinaus zu gewinnen – diese waren durch ihre Ordensmitgliedschaft auch Mitglied im Hilfswerk. Am Anfang engagierte sich das Hilfswerk in verschiedenen evangelischen Hilfsorganisationen und finanzierte einen medizinischen Forschungspreis. Im Jahr 1977 wurde dann ein erstes Elternhaus („Maison de parents“) in einer Pariser Wohnung eröffnet: es bot Eltern, die weit weg von Paris wohnten, eine günstige und gastfreundliche Übernachtungsmöglichkeit, um in der Nähe ihrer in den Pariser Krankenhäusern behandelten Kinder zu bleiben.

Die Aktivitäten im Umfeld der Pariser Krankenhäuser erlebten dann in den 1990er Jahren einen Aufschwung. Das französische Hilfswerk wandelte sich in eine privatwirtschaftliche Unternehmung, die haupt- und ehrenamtliches Personal beschäftigt. 1991 kam dann



Rittertag der französischen Kommende 2022, (Foto: Johanniter)

ein Elternhaus auf dem Gelände des Hôpital Necker dazu, einer weltbekannten Einrichtung für die Behandlung von Kindern. Das Krankenhaus stellte Räumlichkeiten zur Verfügung und übernahm die Heiz- und Stromkosten. Weitere Häuser folgten im Hôpital Saint-Louis (1992), in Garches (2004) und ein zweites Haus im Hôpital Necker (2006). Einige Jahre später folgten auch außerhalb von Paris Häuser in Bordeaux (2011), Nantes (2016), Lyon (2019) und Montpellier (2021). Insgesamt umfassten die Einrichtungen des Hilfswerks im Jahr 2021 248 Betten mit 31.500 Übernachtungen und einem Umsatz von 1,3 Millionen Euro. Der Aufbau des Hilfswerks war seit seiner Gründung durch evangelische Ethik geprägt. In allen Elternhäusern des Hilfswerks wird Wert auf die Freiheit des Einzelnen gelegt.

Engagement in Madagaskar

Anfang der 2000er Jahre erklärten sich Mitglieder der Kommende mit Verbindungen zur ehemaligen französischen Kolonie Madagaskar bereit, in Antananarivo das Projekt AMADIA (Association Malgache de traitement du Diabète) zu unterstützen, um eine Klinik für mittellose Menschen mit Diabetes zu eröffnen. Das Krankenhaus entstand 2006 und arbeitet seitdem mit einem Ärzteteam und zwei Zahnärzten. Ein Teil der verfügbaren Betten wird kostenpflichtig angeboten, die Einnahmen daraus ermöglichen eine kostenlose Behandlung für andere Patienten.

Die Französische Kommende finanzierte darüber hinaus einen Speisesaal für die Patienten, und die Schweizerische Kommende versorgte die Einrichtung mit medizinischem Material, ständiger Weiterbildung per Videokonferenz und finanzieller Unterstützung. Die Französische Kommende beschloss außerdem, in Andranovelona den Bau eines Gesundheitszentrums zu finanzieren, zweieinhalb Autostunden nordwestlich der Hauptstadt. Dieses Gesundheitszentrum wurde 2015 eröffnet und stellt der lokalen Bevölkerung gegen eine geringe Gebühr einen Arzt, eine Hebamme und eine Krankenschwester zur Verfügung, die Allgemeinmedizin, Familienplanung, Schwangerschaftsberatung, Entbindungen und kleinere chirurgische Behandlungen anbieten. Dieses Zentrum führt auch arbeitsmedizinische Untersuchungen durch.

2021 wurden 4.500 Konsultationen, 800 Schwangerschaftsberatungen und 150 Entbindungen gezählt.



Das medizinische Personal des Gesundheitszentrums in Andranovelona, (Foto: Johanniter)

Johanniterplatz in Marienburg (Malbork/Polen) eröffnet

Seit 1999 betreibt die Posen-Westpreußische Genossenschaft eine Sozialstation in Marienburg. Es folgten 2002 Marienwerder und 2007 Christburg. Seither ver-

sorgen zwei Krankenschwestern in der Stadt und auf dem Lande die Menschen bei Krankheit und Armut.

Neben der Ausgabe von Verbands-

Roter Faden

Ein dritter Verein, die „Entraide Saint-Jean“, wurde 2010 gegründet. Er unterscheidet sich von der „Association des Œuvres“ mit Krankenhauscharakter, weil er bei anderen Arten von seelischem und sozialem Leid hilft. Im Rahmen des Programms „Fil Rouge“ (Roter Faden) unterstützen Mentoren Studenten in sozialen Schwierigkeiten bei ihren Studien- und Berufsplänen durch Beratung, Unterkunft und manchmal auch mit finanzieller Unterstützung. Die Gruppe „Jeunes Saint-Jean“ (Junge Johanniter) organisiert regelmäßig einen Ausflug für Menschen mit geistiger Behinderung. Außerdem bietet der Johanniterorden in Zusammenarbeit mit dem Malteserorden jedes Jahr Menschen mit Behinderungen einen aufregenden und interessanten Tag auf einer Autorennstrecke an. Dieses Treffen findet dank des Engagements von vielen Freiwilligen und Besitzern von Oldtimern statt, um im Geiste des Ordensauftrags, Menschen in Not aufzunehmen, ihnen zu helfen und sie zu begleiten.

Es ist erfreulich, dass der Johanniterorden mehr als 60 Jahre nach seiner Gründung in Frankreich, Aktivitäten entfalten konnte, die seinem Auftrag entsprechen: den Schwächsten zu helfen und den christlichen Glauben zu bezeugen.

RK Laurent Sauquet,
deutsche und englische
Übersetzungen: JO



material, medizinischen Hilfsmitteln und Medikamenten unterstützt der Förderverein für die Johanniter-Sozialstation unter der Leitung von EK Christian Meyl zusätzlich mehrere Projekte in der Stadt. So ist ein Frauenschutzhaus entstanden, ein Obdachlosenheim wird regelmäßig mitversorgt und für Kinder aus sozial schwachen



Eröffnung des Johanniterplatzes (Foto: Johanniter).

Familien werden Ferien mitfinanziert. All das hat zu einer engen Bindung zur Stadt Marienburg geführt.

Am 4. Juli 2022 wurde völlig unerwartet uns Johannitern ein schön bepflanzter Platz direkt neben dem Rathaus mit Zugang zur neuen Promenade an der Nogat gewidmet. Bürgermeister Marek Charzewski und der Stadtratsvorsitzende Pawel Dziwosz erklärten, dass es ein Zeichen des Dankes der Stadt für viele Jahre der gemeinsamen Hilfe für die Menschen von Marienburg ist. Für uns ist es eine Freude, das Johanniter-Kreuz auf dem Stein im Park zu wissen.

EK Christian Meyl



Nächstenliebe, Respekt und Toleranz

Zu diesem Thema trafen sich die Johanniter der Subkommende Südafrika nach drei Jahren wieder zu ihrem jährlichen Rittertag. Vom britischen Schwesterorden, dem Order of St John (Südafrika), nahmen als Gäste Ordenskanzler Oberst Kevin Williams und der geschäftsführende Direktor Paul H. Stander teil.

In seiner einführenden Andacht sprach der Bischof der Evangelischen Stadtmission im Südlichen Afrika (ESSA) RR Martin Frische von Nächstenliebe als dem „Markenzeichen des Johanniterordens“. Nächstenliebe sei mehr als die Liebe, wie sie die Antike kannte. Die frühe Christenheit wählte zu ihrer Unterscheidung den Begriff „Agape“ als die wahre göttliche Liebe, die keinen Menschen ausschließt, sondern gerade den Menschen gilt, die weder attraktiv oder liebenswert sind, nicht zur eigenen Familie, Kultur oder Volksgruppe gehören, die ihnen erwiesene Liebe nicht erwidern. Nächstenliebe gelte selbst Feinden.

RR Otto Gertholtz, Leiter der

Subkommende Südafrika, zeigte anhand mehrerer konkreter Beispiele, dass Selbstlosigkeit, Respekt und Toleranz durchaus Grenzen und Bedingungen kennen und stets Zeit und Zeitpunkt zu berücksichtigen sind. So könne in bestimmten Situationen Intoleranz geradezu geboten sein, um das Leben eines Menschen zu schützen. Und Menschen könne Respekt gezeigt werden, ohne

ihre falschen Handlungen zu tolerieren. Gerade in der Unterscheidung von Person und Handlung zeige sich die Nächstenliebe. Der Vortrag bot viel Stoff zum Nachdenken und führte zu lebhaften Gesprächen. Mit einem festlichen Dinner fand der Rittertag seinen Abschluss.

RR Martin Frische



(Foto: Johanniter)

Mission Siret in der Ukraine

Ein Hilfsprojekt der Jugend im Orden (JiO)

Weil schon in den ersten Wochen des Ukraine-Krieges in Siret bis zu 15.000 Kriegsflüchtlinge den Grenzübergang übertreten haben, sind die lokalen Hilfskapazitäten schnell an ihre Grenzen gekommen. Dr. Christian Ebmeyer betreibt an diesem Ort eine Landwirtschaft und steht in engem Kontakt mit RR Johann-Christoph Meyer zu Bentrup. In einem Telefonat kurz nach Ausbruch des Ukraine-Krieges schilderte er die Lage und bat um jede mögliche Unterstützung. Getragen von der Westfälischen Genossenschaft und der JiO Westfalen, organisierten daraufhin RR Johann-Christoph Meyer zu Bentrup und der Verfasser in wenigen Tagen ein Hilfsprojekt, für die unmittelbar vom Krieg betroffenen Regionen. Das Projekt versorgt die Binnenflüchtlinge im Großraum Czernowitz mit den Waren des täglichen Bedarfs. Neben Nahrungsmitteln gehören hierzu vor allem auch

Hygiene- und Medizinprodukte. Diese Produkte werden mithilfe von Spenden gekauft oder anderweitig beschafft und in einer Vorratshalle eingelagert. Von dort aus liefern Teams von Freiwilligen die Güter mit Transportern an vorher definierte Verteilpunkte in der Ukraine.

Zunächst kamen die Teilnehmer dieses Projekts aus dem Orden nahestehenden Kreisen. Mittlerweile konnten aber auch Menschen erreicht werden, die vorher keinen Bezug zum Johanniterorden hatten. Inzwischen sind schon über 155 ehrenamtliche Helfer in Siret im Einsatz.

Nach einem anfänglich hohen Spendenaufkommen hat sich das Volumen an Sachspenden etwas reduziert. Ergänzt wird dies seit Beginn durch den gezielten Einkauf der benötigten Hilfsgüter. Dennoch werden Sachspenden weiterhin akquiriert. Diese werden zunächst in einem weiteren



Lager in Deutschland gesammelt und dann nach Siret transportiert. Dank der ehrenamtlichen Organisation der Mission konnten die gesamten Geldspenden vollumfänglich für die Hilfeleistungen eingesetzt werden. Bislang wurden dem Projekt circa 550.000 Euro gespendet. Mit diesen Mitteln werden alle Hilfsgütereinkäufe, die Unterbringung und laufende Kosten vor Ort, sowie die Flüge der Freiwilligen finanziert.

In der Ukraine wird die Mission von Christian Ebmeyer und einem Teamleiter aus dem Kreis der Freiwilligen organisiert. In Deutschland koordinieren RR Meyer zu Bentrup, Joachim Ebmeyer, Karl-Siegfried v. La Chevallerie und der Verfasser die Mission.

ER Trutz v. der Trenck



Zahlen und Fakten

In Siret sind 155 Freiwillige zum Einsatz gekommen.

Für die Mission wurden 550.000 Euro gespendet.

Die Transporter legten 60.000 Kilometer zurück.

Die ehrenamtlichen Helfer sind seit 32 Wochen ununterbrochen im Einsatz.



Johanniter versorgen befreite Dörfer

Der Herrenmeister besucht die Stadt Czernowitz, deren 240.000 Einwohner 60.000 Kriegsflüchtlinge aufgenommen haben

Am 16. August reisten der Herrenmeister des Johanniterordens, S.K.H. Oskar Prinz v. Preußen, und der Präsident der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH), Volker Bescht, über die rumänische Grenze nach Czernowitz, im Westen der Ukraine. Begleitet wurden sie von drei Mitarbeitern der Johanniter-Auslandshilfe: Holger Wagner (Programmleiter), Florian Beck (Programmreferent Ukraine) und Andreas Hallermeier (Safety & Security Advisor).

Die Stadt Czernowitz liegt nur rund 35 Kilometer von der rumänischen Grenze entfernt und ist bis auf regelmäßigen Luftalarm bisher von den Kriegshandlungen verschont geblieben. Doch genau deshalb ist sie Anziehungspunkt zehntausender Geflüchteter. Die 240.000-Einwohner-Stadt hat bereits rund 60.000 Menschen auf-

genommen und gerät an ihre Grenzen.

Medizinische Hilfe sicherstellen

Hier unterstützen die Johanniter das Krankenhaus der Stadt mit Medikamenten, medizinischem Verbrauchsmaterial und Ausstattungsgegenständen. Es ist für mehr als eine Million Menschen in der Region zuständig und deckt medizinische Spezialgebiete wie Kindertraumatologie ab. „Durch die stark angestiegene Zahl der Menschen, die in die Region kommen, erhöht sich auch das Aufkommen im Krankenhaus“, erklärt Krankenhausdirektor Hrushko Oleksandr der Delegation.

Vertriebenen helfen

Gemeinsam mit ihrem Partner „Eleos“ hat die Johanniter-Auslandshilfe ein Projekt gestartet,

um Vertriebene mit Nahrungsmitteln und Hygieneartikeln sowie Gutscheinen zu versorgen, mit denen sie selbst in den örtlichen Supermärkten einkaufen können. Auch die Johanniter-Delegation verteilte während ihres Besuchs vor Ort lebensnotwendige Grundnahrungsmittel an 50 Familien. Der Herrenmeister war begeistert, mit welcher Kreativität und großem Engagement die Bevölkerung innerhalb kurzer Zeit so viel auf die Beine gestellt hat, um die Lebenssituation zu verbessern.

Dringende Hilfe nahe der Front

Die Delegation folgte außerdem den Live-Berichten aus schwer umkämpften Gebieten im Osten des Landes während eines Treffens mit Vertretern von Hilfsorganisationen und Lokalpolitikern. Über Smartphones erhielten sie



V.l.n.r.: Andreas Hallermeier, Florian Beck, S.K.H. Oskar Prinz v. Preußen, Holger Wagner, RR Volker Bescht (Foto: Johanniter).

Eindrücke aus Saporischschja, Dnipro und Butscha. „Diese Berichte waren sehr beeindruckend und wichtig für uns, um uns ein besseres Bild von der Situation in anderen Regionen des Landes zu machen“, sagte JUH-Präsident Volker Bescht im Nachgang. Hier an der Frontlinie des Krieges haben die Johanniter gemeinsam mit ihrem Partner ein neues Projekt gestartet: 72 kürzlich befreite Dörfer in dem Oblast Mykolaev, nur 60 Kilometer von Cherson entfernt, erhalten Unterstützung



Verteilung von Hilfsgütern vor Ort (Foto: Johanniter).

beim Zugang zu Nahrung, Hygiene, Wasser und Medizin. Durch Gespräche mit der Leiterin und psychologischen Betreuerin der Einrichtung sowie der Bürgermeisterin des Ortes erfuhren die Besucher aus Deutschland hautnah, wie die Menschen ihre Flucht erlebten und wie ihre Lage in den Heimatregionen ist.

Sandra Lorenz
Johanniter-Auslandshilfe
Fachbereichsleiterin
für Kommunikation



Luther entdeckte in der ehelichen Gemeinschaft die göttliche Schöpfungsordnung

Die Herbsttagung der Hessischen Genossenschaft spürt der Institution Ehe nach

Die Herbsttagungen der Hessischen Genossenschaft finden seit über 60 Jahren im Geistlichen Zentrum des Johanniterordens in Nieder-Weisel statt. Geistlich umrahmt wird jede Tagung von Andachten und einem Abendmahlsgottesdienst in der Komturkirche. Auf jedes Referat folgt eine moderierte Kleingruppenarbeit sowie eine Plenumsdiskussion, seit letztem Jahr moderiert von ER Reinhard Müller (F.A.Z.).

2021 wurde das Thema „Sterben und Selbstbestimmung“ behandelt, mit Referaten von Altbischof Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Huber (Ehrenmitglied des Johanniterordens), dem Diakoniepräsidenten Pfarrer Ulrich Lilie sowie dem Hessischen Kultusminister Prof. Dr. Alexander Lorz. In diesem Jahr stand die Tagung unter dem Thema „Die Ehe als Institution – theologisch, juristisch und politisch“.

Im Jahr 2023 soll die Tagung sich mit dem Thema „Christliche Friedensethik: Können Kriege gerecht sein?“ befassen. Zugesagt hat der ehemalige Evangelische Militärbischof der Bundeswehr, Dr. Sigurd Rink. Angefragt wurden ein hoch-

rangiger Vertreter der Bundeswehr und eine bekannte Politikerin.

In diesem Jahr gab es wieder drei Referate: Prof. Dr. Paul Kirchhof sprach aus juristischer Perspektive zur „Zukunft von Ehe und Familie“. Er war 1987 bis 1999 Richter am Bundesverfassungsgericht und wirkte an den Beschlüssen zum Existenzminimum für Kinder sowie zum Schutz der Familien mit. Das Vortragsthema der Hessischen Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten, Lucia Puttrich, lautete: „Die Ehe aus juristischer und politischer Perspektive“.

Als weiterer Redner sprach ER Christian Witt zum Thema „Das Evangelium in der Ehe, das Evangelium durch die Ehe. Gegenwartsorientierte Beobachtungen zu Luthers Eheverständnis“. Er ist seit 2021 Vertreter des Lehrstuhls Kirchengeschichte I (bisher Prof. Dr. Volker Leppin) an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die Kirchenrechts- und Theologiegeschichte von Ehe und Sexualität. Im Folgendem einige wesent-

liche Aspekte aus seinem Vortrag: Was soll eigentlich die Ehe noch? Welche Lebenskonzepte oder Sozialformen können überhaupt warum und von wem als Ehe bezeichnet werden? Und wie und warum ist diese Institution in der christlichen Tradition verankerbar oder gar faktisch verankert?

Die Fragen nach dem „Wer“ der Verbindungswilligen und dem „Wie“ der Verbindungsbezeichnung genießen mehr Aufmerksamkeit als die nach der konfessionellen Begründung und religiösen Gestaltung der Verbindung selbst. Die Aufgabe der Klärung aktueller Fragen der Ehe scheint sich auf



ER Christian Witt, (Foto: Johanniter).

evangelischer Seite umso dringlicher zu stellen, als es in den sich der Reformation verdankenden Kirchen – anders als etwa auf katholischer Seite – kein eigentliches Eherecht gibt.

Sowohl Angewiesenheit aufeinander als auch Autonomie des Einzelnen sind evangelisch-theologisch fest verankert und begründbar. Als göttliche Einsetzung gehört die Ehe uranfänglich hinein in das göttliche Liebes- und Gnadenhandeln an den Menschen als Geschöpfen. Das Miteinander und der geteilte Verantwortungsbe- reich der Eheleute stehen im Zentrum von Luthers Eheverständnis. Nicht das auf Keuschheitsgelübden basierende ehelose Leben, sondern die eheliche Gemeinschaft entspreche nach Luther der göttlichen Schöpfungsordnung. Darüber erhebt der Reformator die Ehe als Gemeinschaft von El-

tern und Kindern zum Stand der gelebten, Anfechtungen erdulden- den, auf Gottes Gnadenwort in Jesus Christus vertrauenden Gottes- und Nächstenliebe. Daher wird die normative Deutungshoheit über die Ehe dem kirchlichen Einfluss entzogen, um sie als Teil der guten Ordnung Gottes der Jurisdik- tionsgewalt der weltlichen Obrig- keit zu unterstellen, die ja ihrer- seits von Gott geordnet wird.

Treue und Achtung als *Propria* einer stabilen Partnerschaft ha- ben ihr Fundament im christlichen Glauben, der als Vertrauen in die sich schenkende Gnade das ehe- liche Miteinander als Gottes gnä- dige Einrichtung erkennen und so den Menschen frohen Herzens alle Mühen, die das eheliche Leben so mit sich bringt, erdulden lässt. Luther und andere Reformatoren haben bekanntlich die Ehescheid- ung für möglich gehalten und in

bestimmten Fällen auch befürwor- tet.

Die Ehe ist der gottgewollte Ort menschlichen Lebensvollzugs, an dem allen Widrigkeiten und Durst- strecken zum Trotz Gottvertrauen und Nächstenliebe eingeübt und beispielgebend praktiziert werden, um zu zeigen: dass es zum Christ- sein gehört, von sich abzusehen und sich dem Mitmenschen in Achtung und Liebe zuzuwenden. Wie im letzten Jahr wurden auch diesmal die Referate gefilmt und werden auf dem YouTube-Kanal des Ordens verfügbar sein. Der Vortrag von ER Christian Witt wird im Mitteilungsheft der Hessischen Genossenschaft abgedruckt.

RK Johannes Perliitt
RR Wendelin Meyer-Mölk
Tagungsbeauftragter der
Hessischen Genossenschaft



Übergabe von Leihgaben in der ehemaligen Johanniter-Burg Friedland

Am 3. September 2022 fand im Rahmen des „StreleBurgenTag & Stadtfestes“ auf der ehemaligen Johanniter-Burg Friedland in der Niederlausitz die Übergabe von Leihgaben zur Ordensgeschichte durch den Betreuer des Johanniter- Archives, RR Andreas v. Klewitz, an Jana Nowka von der Burgver- waltung statt. Im Lauf der Veran- staltung, an der unter anderem Friedlands Bürgermeister Maik Koschack und eine Delegation aus der polnischen Partnerstadt Sulę- cin (Zielenzig, ebenfalls ehemali- ge Ordensniederlassung) teilnah- men, wurde RR v. Klewitz zur Ge- schichte des einstigen Ordensam- tes interviewt und übergab da- bei Exponate für eine geplante Dauerausstellung im Burgmuse- um.

Friedland war von 1533 bis 1810 sogenanntes „Tafel- oder Kammer-

gut“ des Herrenmeisters. Es um- fasste ursprünglich 14 Dörfer und war wiederholt Gegenstand von Streitigkeiten zwischen der Ballei Brandenburg, dem Markgrafen von Küstrin, dem sächsischen Kur- fürsten und dem Malteserorden. Ungeachtet aller Besitzansprüche und kriegerischen Einwirkungen konnte der Johanniterorden Burg und Herrschaft jedoch bis zur Säkularisation der Kirchengüter 1810/1811 durch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen halten und die Anlage zu ihrer heutigen Gestalt ausbauen. An die Ordens- geschichte erinnern heute zwei historische Dachbalken in der Burg sowie eine Reihe von ehemaligen Ordenskirchen in der Friedländer Umgebung. Das einstige Ordens- amt wurde 1811 königlich sächsi- sches Amt, 1815 preußisches Rent- amt. 1875 ging die Anlage in den



Ansicht der Burg Friedland heute
(Foto: RR Andreas v. Klewitz)

Besitz der Stadt Friedland über. Heute gehört Burg Friedland mit den Burgen in Beeskow und Stor- kow zum Verbund der Strelebur- gen. In ihren Mauern unterhält der 2004 gegründete Tourismusverein Friedland und Umgebung e. V. ein Informationszentrum, die Räume werden für thematisch wechseln- de Ausstellungen genutzt.

RR Andreas v. Klewitz



Zeit schenken und zuhören

Der ehrenamtliche Johanniter-Besuchsdienst

Kranke pflegen, sich der Schwachen annehmen und so dem christlichen Glauben Ausdruck verleihen – das ist seit 900 Jahren zentrales Anliegen des Johanniterordens. Viele Hilfsbedürftige wünschen sich einen Menschen, der ihnen Zeit schenkt, der zuhört, der unbürokratisch Hilfe leistet und der bei Sorgen und Nöten als persönlicher Ansprechpartner für sie da ist. Vor diesem Hintergrund hat das Kapitel 2008 den Auf- und Ausbau eines ehrenamtlichen Johanniter-Besuchsdienstes (JBD) im ambulanten und stationären Bereich beschlossen, der von allen Werken und Einrichtungen des Ordens getragen wird.

Die meisten Helfer sind Damen aus den Hilfgemeinschaften

Zur Entwicklung konzeptioneller und struktureller Eckwerte für den JBD und zur Evaluierung der Aktivitäten und Projekte hat das Kapitel einen Ausschuss für den JBD mit Vertretern aus der Leitung von Genossenschaften/Kommenden und Ordenswerken (Johanniter-Hilfsgemeinschaft, Johanniter-Schwesternschaft, Johanniter GmbH, Johanniter Seniorenhäuser GmbH, Johanniter-Unfall-Hilfe) berufen. Auf Empfehlung des Lenkungsausschusses wurde 2011 eine Beratungsstelle für den JBD eingerichtet, die Hilfestellung beim Aufbau und der Tätigkeit regionaler Gruppen leistet, Anfragen auf Unterstützung von Angehörigen bearbeitet und Seminare für die Koordinatoren durchführt.

Die Zahl der stationären Einrichtungen der Johanniter hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten – insbesondere im Bereich der Altenpflegeeinrichtungen und Hospize – deutlich erhöht. Heute sind in allen Häusern der Johanniter eh-



renamtliche Besuchsdienste tätig. Die in Besuchs- und Betreuungsdiensten tätigen Ehrenamtlichen kommen überwiegend aus den Johanniter-Hilfsgemeinschaften (JHGen). Nach einer 2021 durchgeführten Erhebung der Beratungsstelle sind circa 1.000 Personen (überwiegend Damen) an circa 120 Standorten engagiert. Die Gewinnung der Ehrenamtlichen erfolgt größtenteils durch persönliche Ansprache, aber auch über konkrete Projekte. Dieses segensreiche Engagement im JBD ist nicht hoch genug zu würdigen, da es ja ausschließlich ehrenamtliche Mitglieder und Helfer sind. Deshalb muss von den regionalen Leitungen der Werke wie auch den Genossenschaften/Kommenden eine Kultur der Anerkennung aufgebaut und gepflegt werden.

Mit Beginn der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 mussten die Besuchsdienste massiv eingeschränkt und teilweise sogar ganz eingestellt werden. Mit großem Einsatz und viel Ideenreichtum haben JHGen daher Unterhaltungsangebote im Freien organisiert. Durch die Corona-Einschränkungen hat sich auch die Zahl der Ehrenamtlichen in den regionalen Gruppen reduziert. Durch Anpassung an die gegebenen Um-

stände hat sich bei den JHGen die Situation im JBD in den letzten Monaten wieder etwas stabilisieren können.

In den Lenkungsausschuss für den JBD sind in diesem Jahr für die Johanniter-Schwesternschaft Ordensoberin Dorothee Lerch (vorher OO Andrea Trenner) und für die Johanniter-Unfall-Hilfe das Mitglied des Bundesvorstandes RR Christian Meyer-Landrut (vorher RR Hubertus v. Puttkamer) berufen worden.

Die bisher bei der Johanniter GmbH angesiedelte Beratungsstelle für den JBD wurde dort von Frau Cornelia Bernhardt geführt, die Ende August in den Ruhestand getreten ist. Frau Bernhardt ist für ihre engagierte, zuverlässige und hilfsbereite Tätigkeit herzlich zu danken und große Anerkennung auszusprechen. Sie hat den Ausbau des JBD in besonderer Weise befördert. Mit dem Ausscheiden von Frau Bernhardt ist die Beratungsstelle zur Johanniter-Schwesternschaft gewechselt und wird dort von Frau Christine König betreut.

EK Christoph Frhr. v. Hammerstein-Gesbold, Vorsitzender des Lenkungsausschusses für den Johanniter-Besuchsdienst



Neubau am Johanniter-Krankenhaus Stendal feierlich eröffnet

Das Johanniter-Krankenhaus Stendal feierte am 19. Oktober 2022 in Anwesenheit des Herrenmeisters, S.K.H. Oskar Prinz v. Preußen, die offizielle Eröffnung des Neubaus Haus D. Mehr als 200 Gäste aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft waren zur Feier nach Stendal gekommen, darunter auch Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff, Gesundheitsministerin Petra Grimm-Benne, Landrat Patrick Puhmann und Oberbürgermeister Bastian Sieler. Der Herrenmeister hob hervor, „dass das Johanniter-Krankenhaus Stendal für das Land Sachsen-Anhalt sowie gleichermaßen für den Landkreis und die Hansestadt Stendal einen wesentlichen Eckpfeiler der Versorgung der Bevölkerung in der Region darstellt.“ Die Klinik werde auch weiterhin alles tun, um den Menschen der Region stets ein verlässlicher Partner zu sein. Er betonte: „Ein Johan-

niter-Krankenhaus erhebt den Anspruch, seinen Patienten ein ‚Mehr‘ an Versorgung zukommen zu lassen, das vielleicht nicht immer selbstverständlich ist. Schon der zusätzliche Blick des Arztes auf das Erkrankungsbild, das ermutigende Wort der Pflegekraft, die freundliche Begegnung bei der Darreichung der Mahlzeiten und vieles mehr kann viel bewirken. Die Zuwendung zum hilfebedürftigen Menschen ist das, was die Johanniter seit mehr als 900 Jahren als ihren Auftrag verstehen.“

Frank Böker, Vorsitzender der Geschäftsführung der Johanniter GmbH, dankte dem Land Sachsen-Anhalt, das den 45-Millionen-Bau mit einem Förderanteil von 15 Millionen Euro ermöglichte. Er betonte: „Das Bauen hat keinen Selbstzweck – auch nicht in einem Krankenhaus. Es muss dem Menschen dienen. Und dafür stehen

die Johanniter mit ihrem Doppelauftrag.“

Großzügige Patientenzimmer, modernste Medizintechnik, funktionale Architektur

Die Fertigstellung des Gebäudes markiert den Abschluss der baulichen Komplettanierung des Johanniter-Krankenhauses seit 1994. Auf fünf Ebenen finden Stationen mit großzügigen Patientenzimmern sowie Untersuchungs- und Funktionsräume mit modernster Medizintechnik Platz. Mit Einzug der Frauen- und Kinderklinik, die bisher an einem anderen Ort in der Stadt präsent war, sind nun alle Kliniken des Johanniter-Krankenhauses an einem Standort zentriert.

Claudia Klupsch
Johanniter-Krankenhaus
Stendal



S.K.H. Oskar Prinz v. Preußen legte gemeinsam mit Vertretern des Ordens, der Johanniter GmbH und des Krankenhauses eine Zeitkapsel mit Bau-Dokumenten, Ordensblatt und Tageszeitung in den Boden des Eingangs des neuen Gebäudes. (Foto: Claudia Klupsch)

Reha für pflegende junge Menschen

„Wir waren überrascht, wie viele unserer jungen Patientinnen und Patienten zuhause auch in die Pflege mit eingebunden sind, seit wir dies genauer analysieren“, erklärt Monika Barlag, Verwaltungsleiterin der Kinderfachklinik Bad Sassendorf. „Im Team mit unserem Chefarzt Dr. Matthias Kaminiski und unserer Pädagogischen Leiterin Sandra Teckentrup sowie im Austausch mit unserem Projektpartner haben wir unsere Konzepte ergänzt. Wir berücksichtigen nun auch dieses Thema stärker in der Therapie und entwickeln passende Angebote, um Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu helfen, die meist durch die jahrelange Pflege erschöpft und gesundheitlich beeinträchtigt sind.“ Seit September ist für sie eine Rehabi-



Auszeit von der Pflege
(Foto: Johanniter/Bad Sassendorf)

litation in Bad Sassendorf möglich. Die Bad Sassendorfer arbeiten eng zusammen mit ihrem Projektpart-

ner PuRpA. Diese Abkürzung steht für „Prävention und Rehabilitation für pflegende Angehörige“. Das Verbundprojekt wird von der Stiftung Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert und entwickelt unter anderem bedarfsgerechte Angebote für pflegende Angehörige mit Vorsorge- oder Rehabilitationsbedarf in kooperierenden Vorsorge- und Reha-Kliniken in Nordrhein-Westfalen. Die Kinderfachklinik der Johanniter nimmt im Projekt eine Sonderstellung ein. Denn ihr Angebot richtet sich nicht an erwachsene oder professionelle Pflegerinnen und Pfleger, sondern gezielt an sehr junge Menschen.

Johanniter GmbH



Eine App, die Hoffnung gibt

Während der Corona-Pandemie mussten die Bewohnerinnen und Bewohner oft auf Besuche ihrer Liebsten verzichten. Aber auch sonst sind einigen Angehörigen aufgrund von räumlicher Entfernung oder anderen Gründen nicht immer regelmäßige Besuche im Seniorenhaus möglich. Trotz vieler Angebote und Zuwendung durch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Der Kontakt zu Familie und Freunden lässt sich nicht ersetzen. Er bleibt wichtig und wird bereits in mehreren Johanniter-Senioreneinrichtungen mithilfe moderner Technik ermöglicht. Seit 2020 testen Seniorenhäuser wie das Johanniter-Stift Berlin-Johannisthal erfolgreich die myo-App. Die Einrichtungsleitungen vor Ort entscheiden selbst, ob die App für sie infrage kommt. Mit ihr können Angehörige jederzeit Text- und Audio-Nachrichten, Bilder sowie Videos von den Bewohnern

erhalten oder auch selbst Grüße senden.

Auch Videotelefonie ist möglich. So werden Nachrichten an alle Nutzer der App gesendet, um beispielsweise vom Bastelnachmittag und weiteren Aktionen zu berichten oder allgemein wichtige Informationen, wie neue Corona-Regelungen, zu teilen. Es ist ebenso möglich, persönliche Nachrichten, die nur an den betreffenden Angehörigen gerichtet sind, zu übermitteln.

Im Rahmen der Einrichtungsleitungstagung der mehr als 90 Johanniter-Seniorenhäuser im September stellte Jasper Böckel, Geschäftsführer der Myosotis GmbH, die App allen Häusern vor. Die Einrichtungen, die bereits mit der App arbeiten, berichteten von ihren Erfahrungen, unter ihnen Luis Rulle, Leiter des Johanniter-Stifts Berlin-Johannisthal: „Mithilfe der App können unsere Be-

wohner jederzeit unkompliziert Kontakt zu ihren Angehörigen halten. Das macht insbesondere in schwierigen Zeiten Mut und gibt Hoffnung.“

Mareike Wulsch

Johanniter Seniorenhäuser GmbH
Regionalzentrum Ost



Fotos, wie dieses von einer Kneipp-Anwendung, erhalten Angehörige über die Myo-App und werden so besser in das Leben im Seniorenheim eingebunden. (Foto: Johanniter)

Projektförderungen der Johanniter-Stiftung

Stiftungsarbeit 2022

Insgesamt konnte die Johanniter-Stiftung bis Oktober 2022 bereits Förderbeträge in Höhe von rund 122.000 Euro an zehn in- und ausländische Johanniter-Einrichtungen und Projekte bewilligen. Nachfolgend einige Beispiele:

- Kinderhospiz Pustebume, Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH),
- Teestube der JUH in Finsterwalde,
- Ungarische Genossenschaft – Ukraine-Hilfe,
- Projekt „Gesundheitslotse für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung“ und
- Gesundheitszentrum Psychiatrie im Johanniter-Krankenhaus Treuenbrietzen der Johanniter GmbH sowie
- Baby-Therapiezentrum in Pretoria, Südafrika.

Unser Dank gilt allen Stiftern!

Gerne können Sie sich über geförderte Einrichtungen und Projekte, aber auch über die Johanniter-Stiftung selbst, ausführlich im



Projekt „Gesundheitslotse für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung“
(Foto: Lydia Geissler@AdobeStock)

Internet informieren: <https://www.johanniter.de/johanniter-stiftung/stiftungs-projekte/geofoerderte-einrichtungen-und-projekte/>

Simone Willmann
Johanniter-Stiftung

Konto:

Johanniter-Stiftung

IBAN:
DE56 3506 0190 0000 3403 40
BIC: GENODED1DKD
KD-Bank eG., Berlin

Verwendungszweck: Zustiftung
an Johanniter-Stiftung



Johanniter-Ordensartikel-Shop

„Kreuzessymbolik und Wappenwesen im Johanniterorden“

In der Ausgabe 3/2021 des Ordensblattes sind bereits Auszüge aus der Schilderung zur ordensritterlichen Heraldik von RR Ludwig Biewer erschienen. Die gesamte Broschüre ist nun im Johanniter-Ordensartikel-Shop bestellbar:

„Kreuzessymbolik und Wappenwesen im Johanniterorden.“

Gedanken zu Ursprung, Geschichte, Zielen und Symbolik“. Artikelnummer 5228; Preis pro Broschüre 9,90 Euro.

Besuchen Sie uns unter www.johanniter-ordensartikel.de und finden Sie diese Broschüre und viele weitere Schriften und Ordensartikel (unter anderem Accessoires und Werbeartikel). Bestellungen werden gern direkt im Onlineshop oder per E-Mail an info@johanniter-ordensartikel.de entgegengenommen.

JO



Kreuzessymbolik und Wappenwesen im Johanniterorden

Gedanken zu Ursprung, Geschichte, Zielen und Symbolik.
Ein Beitrag zur ordensritterlichen Heraldik



Renovierungserfolg im Lockdown

Das Johanniter-Hospiz in Jerusalem empfängt wieder Gäste

Mitten im arabischen Teil der Altstadt von Jerusalem, an der Grenze vom christlichen zum muslimischen und nahe am jüdischen Viertel, liegt das charaktervolle Johanniter-Hospiz. Bis heute erinnert das Haus mit dem schönen Eingangsportal an die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Johanniterordens in Jerusalem. Seit 1858 wird das Hospiz – so wurden in Jerusalem die Pilgerherbergen genannt – als Gästehaus geführt. Nach 1939 wurde das Haus auch zeitweise vom Lutherischen Weltbund treuhänderisch verwaltet und unter anderem als Flüchtlingsunterkunft für arabisch-christliche Familien genutzt.

Seit 1993 mietet der Christus-Treff e.V. aus Marburg das Haus und betreibt es im Sinne und Auftrag des Johanniterordens. Dem

Christus-Treff ist dabei wichtig, das Johanniter-Hospiz bewusst als einen Ort der Begegnung für Volontäre, Pilger und Touristen zu gestalten und dies in enger Verbindung zu Institutionen im Land, die Frieden und Versöhnung fördern. Vor sieben Jahren sind wir – Elsa und Michael Mohrmann – vom Christus-Treff für diesen Dienst nach Jerusalem entsandt worden. Der Christus-Treff ist eine ökumenische Gemeinschaft von Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen, in Verbundenheit mit der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

Oase für Pilger und Touristen

Im Getriebe der Altstadt erleben viele unserer Gäste und Pilger das Haus als ruhige Oase. Über einer der Hauptbasarstraßen gelegen, nicht weit von der Grabeskirche

entfernt, öffnet sich hinter der bekannten Eingangstür an der 8. Station der Via Dolorosa eine ganz eigene Welt, mit sechs individuell gestalteten Gästezimmern, begrünten Innenhöfen und Terrassen mit herrlichem Ausblick auf Jerusalem. Über den Gästebetrieb hinaus, bei dem auch Volontäre mitwirken, soll das Johanniter-Hospiz auch ein Ort der Begegnung in Jerusalem sein.

Unsere Arbeit hier ist beglückend und herausfordernd zugleich. Wir genießen die kulturelle und religiöse Vielfalt der Stadt und die unterschiedlichsten Begegnungen mit Christen der verschiedensten Konfessionen, mit Juden und Muslimen. Die meisten unserer Freunde und Nachbarn wünschen sich ein friedliches Zusammenleben in dieser besonderen Stadt mit ihren heiligen Orten. Pilger und Touristen können sich hier sicher und frei bewegen, aber zwischen Israelis und Palästinensern kommt es leider in regelmäßigen Wellen zu Ausschreitungen und zum Teil gewalttätigen Auseinandersetzungen bis hin zu Raketenalarm – selbst in Jerusalem. Gerade im Zugehen auf das Weihnachtsfest beten und hoffen wir, dass endlich eine Lösung für den verfahrenen Konflikt gefunden werden kann.

An die Zeit der Schließung des Hauses ab März 2020 aufgrund des ersten Lockdowns in der Corona-Epidemie denken wir mit gemischten Gefühlen. Einerseits konnten wir die Stadt und die heiligen Orte ohne Touristen in den Straßen ganz neu erleben und hatten mehr Zeit, unsere Freundschaften in der Nachbarschaft zu vertiefen. Andererseits ist für den Christus-Treff e.V. aufgrund der fehlenden Einnahmen aus dem Gästebetrieb über fast zwei Jahre natürlich ein erheblicher finan-



Das Portal des Hospizes an der Via Dolorosa (© Elsa Mohrmann)

zieller Verlust entstanden, der nun hoffentlich in den nächsten Jahren ausgeglichen werden kann.

Umfangreiche Sanierung während der Pandemie

Wunderbarerweise konnten wir die zwei Jahre ohne Gäste genau passend für eine umfangreiche Sanierung nutzen, gefördert durch das Kulturerhaltungsprogramm des Auswärtigen Amtes. Der Johanniterorden als Eigentümer des Hauses hat die nötigen Eigenmittel aufgebracht und den Förderantrag so rechtzeitig auf den Weg gebracht, dass im November 2020 mit den Arbeiten begonnen werden konnte. Veranschlagt waren drei Monate Bauzeit, aufgrund vieler Hindernisse konnte die Maßnahme dann nach acht Monaten weitestgehend abgeschlossen werden. Wir freuen uns mit unseren Gästen nun über hochwertige neue Bäder in den Zimmern, neue Fenster, Klimaanlage, besseres W-LAN und eine Miniküche, in der sich alle Gäste des Hauses Kaffee oder Essen zubereiten können. Neben den Übernachtungsgästen besuchen uns auch häufig Tagesgäste, die das Haus kennenlernen



Renoviertes Gästezimmer „Emmaus“ (© Elsa Mohrmann)

möchten oder sich eine Begegnung wünschen. In diesem Jahr hatten wir bereits dreimal Besuch einer größeren Delegation von Johannitern und ab 2023 wird bei uns eine Volontärin mitarbeiten, die aus einer Johanniter-Familie kommt. Mehrfach waren wir auch bei Abenden einer Kommende per Zoom zugeschaltet und haben live von unserer Arbeit berichtet. Es

würde uns freuen, wenn die Verbindung des Ordens mit dem Haus noch weiter intensiviert werden könnte. Besuchen Sie uns doch einmal in Jerusalem! (Buchungsanfragen an: jerusalem@christustreff.de)

**Elsa und Michael Mohrmann,
Christus-Treff e. V.**



Michael Mohrmann mit Team während des Besuchs des Ordenskapitels

Von Busan nach Baden

Karlsruhe 2022 – „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.“

Wer hätte auf der 10. Vollversammlung (VV) des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) 2013 in Busan (Republik Korea) gedacht, sich bei der folgenden VV im badischen Karlsruhe 2022 wiederzusehen? Als die Wahl auf Karlsruhe fiel, war klar: Solch eine VV von mehr als 350 Kirchen hatte es in Deutschland noch nicht gegeben! Wenngleich notwendige Absprachen mit den großen Playern der Evangelischen Kirche in Hannover (EKD) und der ÖRK-Zentrale in Genf viel Geduld, Durchhaltevermögen und Gottvertrauen verlangten, bot die größte Versammlung der Weltökumene ein umfassendes Programm.

Ein ansprechender, farbenfroher Eröffnungs- und Abschlussgottesdienst, zahllose Bibelarbeiten am Morgen, Gebetsgruppen, Morgen- und Abendandachten, Gottesdienste in vielen Sprachen, zudem Fachvorträge und Presseveranstaltungen in großem Stil, ganz abgesehen von den Politikern, die sich zu relevanten Themen äußerten.

Brennpunkte, Themen und Entwicklungen

1. Die ÖRK-Dokumentation „Die Kirche auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“ wurde in Busan beraten und danach den Mitgliedskirchen zur Durchsicht zugestellt und um Stellungnahme gebeten.

Der ÖRK in Karlsruhe ermöglichte darauf theologische Diskurse



und multilaterale Dialoge, die für die Weltökumene unverzichtbar sind, um nicht übereinander, nicht nebeneinander, sondern miteinander ökumenisch vorwärts zu kommen. Das betrifft Lutheraner, Reformierte, Kirchen der Union, Anglikaner, Mennoniten, Moravians, Methodisten, Baptisten und last not least neben vielen anderen das weite Feld der Orthodoxen Kirchen.

2. Zu Recht betonte der neu gewählte Generalsekretär Prof. Dr. Jerry Pillay aus Südafrika, er tritt sein Amt Anfang 2023 an, dass eine geteilte Kirche „ein schwaches Zeugnis“ der Welt gegenüber ablege. Ihm zur Seite tritt der neu gewählte Moderator (Vorsitzende) des ÖRK-Zentralausschusses, der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende und bayrische Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm. Wie wird es weitergehen? ÖRK – quo vadis?

3. Auf Weltebene arbeitet die Evangelische Allianz schon längst mit dem ÖRK zusammen, worauf deren Generalsekretär Thomas Schirmmayer in Karlsruhe nachdrücklich verwies. Wie wird es weitergehen?

4. Auch die Katholische Kirche,

selbst nicht ein Mitglied des ÖRK, kooperiert und arbeitet in der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung mit. Eine offizielle Delegation von 20 Mitgliedern wirkte bei etlichen Veranstaltungen mit.

5. Die auch in die Öffentlichkeit gedrungene Auseinandersetzung zur Resolution zum Thema „Israel/Palästina“ hat viel Aufsehen erregt und Unruhe gestiftet.

6. Der Angriff Russlands gegen die Ukraine geriet in einer weiteren Resolution in den Blickpunkt. Zum erhofften Dialog zwischen Vertretern des Moskauer Patriarchats und Abgesandten aus der Ukraine kam es nicht.

7. Dass die 11. VV eine „Erklärung zur Einheit“ vorlegte, überrascht nicht: „Das ist der Hauptzweck und das Herzstück der gesamten ökumenischen Gemeinschaft“, hob der rumänisch-orthodoxe Metropolit Nifon von Târgoviște hervor, der die Diskussion zum Entwurf der Erklärung leitete. Interessant wäre es, die vorangehenden Entwürfe zum Einheitsverständnis zu vergleichen und Veränderungen wahrzunehmen. Hat sich, so wäre zu fragen, eine neue Sicht von „Einheit“ ergeben? Können Johanniter „auf dem Wege zu einer gemeinsamen Vision“ etwas beitragen?

RR Matthias Meyer
Bundespfarrer der
Johanniter-Unfall-Hilfe



Ehrenritterkreuze

Der Herrenmeister verlieh mit Zustimmung des Ordenskapitels im Jahr 2022 folgenden Ehrenrittern das Ehrenritterkreuz:

Baden-Württemberg

Ernst Sperber

Balley

Frederik Greve Ahlefeldt-Laurvig

Dr. Grzegorz Stefan Giemza

Peer Horstmann

Simon-Peter Baron v. Kleist

Tomas Petersen

Rüdiger Eberhard Scholz

Dr. Jeffrey Ryan Zimmerling

Bayern

Dr. Peter Maximilian Schott
Philip Kohler
Matthias Willberg

Brandenburg

Philipp August Wilhelm Andernach
David Michael Lehmann
Dr. Heinz-Walter Löhr
Hubertus Gabriel v. Samson-Himmelstjerna

Hamburg

Benjamin Boehning
Christian Kohrt
Hon.-Prof. Dr. Martin Merkel
Dr. Thilo Scholl
Dr. Jan Ströker

Hannover

Albrecht Baetge
Dr. Raoul Dittmar
Heinrich-Hermann Frömbling
Dr. Harm Meyer-Stiens
Marcus v. Oertzen
Jürgen-Joachim v. Sandrart
Ferdinand v. Schönfeldt
Johann Gottfried Stehneke
Immo Suhr

Hessen

Dr. Tom Beckerhoff
Hartmut Buscher
Dr. Caspar Frhr. v. Dörnberg
Dr. Cornelius v. der Groeben
Dr. Dietrich Werner Pradt
Dr. Malte Richter
Rainer Schmitt
Dr. Moritz v. Waldthausen

Mecklenburg

Sebastian Hasenkamp
Till-Alexander Herzer

Österreich

Anders Rosengren

Pommern

Christian Georg Behrendt
Dr. Konstantin Frhr. v. Freytag-Loringhoven
Nicolas v. Lettow-Vorbeck
Alexis Wolf v. Rhade
Dr. Hans-Christoph v. Zanthier

Posen-Westpreußen

Julius Bardt
Dr. Thomas Rötger
Christian-Georg Siebke
Justus Wilmanns

Preußen

Jörg Graf zu Dohna-Schlobitten
Dr. Robby Fichte
Philipp Regge

Provinz Sachsen

Konstantin v. Jagow
Prof. Dr. Friedrich-Carl v. Rundstedt
Dr. Rainer Spaeth
Andreas Martin Wild

Rheinland

Dr. Wolf Harlfinger
Lars Hinkel
Prof. Dr. Norbert Janz
Jörg Zimmer

Rheinland-Pfalz-Saar

Dr. Dirk Hermann Ellerkmann

Sachsen

Philipp Graf v. u. zu Egloffstein
Dr. Markus Hein
Arnold Liebers
Dr. Torsten Sander
Frederik Schulze-Hamann

Schlesien

Dr. Carl-David v. Busse
Mark-Bernhard v. Busse
Hans v. Felbert
Dr. med. Henning Frhr. v. Gregory
Henrik Graf v. Haslingen gen. v. Schickfus
Johannes Hottenbacher
Dirk Nasdala
Wilko v. Pelchrzim und Trzankowitz
Dr. Hubertus v. Poser u. Groß-Naedlitz
Viktor v. Websky
Hans-Christian Graf Yorck v. Wartenburg

Schleswig-Holstein

Momme Bartels
Christian Fuchs
Alexander Neitzel
Dr. Friedrich v. Velsen-Zerweck
Thorsten Wulff

Ungarn

Dr. Antal Elemér Bacskay
Dr. PhD. Gergely Ádam Harmati
Gábor Lipcsey

Westfalen

Friedrich David Frhr. v. der Horst v. Eichel-Streiber
Dr. Christoph Andreas Marx
Maximilian Thomas Sturm

Ehrenritter

Der Herrenmeister nahm mit Zustimmung des Ordenskapitels am **2. September 2022** folgende Herren als Ehrenritter an und teilte sie der nachstehenden Genossenschaft zu:

Provinz Sachen

Hans-Georg Ripken, B.Sc., M.A.
wiss. Mitarbeiter/Doktorand
Im Gehaak 8, 99887 Georgenthal

Carl v. der Schulenburg
wiss. Mitarbeiter/Rechtsreferendar
Flottwellstraße 17, 10785 Berlin

Michael Volta, Dipl.-Theol., M.A.
Referent Staatskanzlei
Friedhofsweg 2
06449 Schadeleben

Bernd Josef Westermeyer
Geschäftsführer/Schulleiter
Am alten Flughafen 29
99425 Weimar

Der Herrenmeister nahm mit Zustimmung des Ordenskapitels am **15. Oktober 2022** folgende Herren als Ehrenritter an und teilte sie den nachstehenden Genossenschaften zu:

Pommern

John-Hendrik Wright
Global Brand Manager
Roonstraße 18
20253 Hamburg

Posen-Westpreußen

Moritz Meyer
Elektroniker/Industriekaufmann
Hudtwalckerstraße 25a
22299 Hamburg

Claus Baron v. Rosen
Betriebswirt
Auguststraße 47a
10119 Berlin

Westfalen

Christian Schmidt
Apotheker
Auf den Klippen 50
32756 Detmold

EK Miklós István Tóth

Dr. Miklós István Tóth war ein herausragendes Mitglied unseres Ordens: Er wurde 1925 in Szekszárd (Ungarn) geboren und starb am 20. Juli 2022 in Den Haag (Niederlande).

Nach dem Jurastudium schloss er 1949 zusätzlich noch ein Studium an der Reformierten Theologischen Akademie in Budapest ab. Er erhielt dann ein Stipendium in Amsterdam und kehrte nicht in seine kommunistisch regierte Heimat zurück. Er wurde 1959 von Sándor Kibedi Varga, Professor für Philosophie an der Universität München und Regierender Kommandator der Ungarischen Genossenschaft, eingeladen, dem Johanniterorden beizutreten.

Miklós Tóth setzte sich sehr für den Ausbau der Zusammenarbeit zwischen den Johannesorden ein, die 1961 in die Gründung der Allianz mündete. Es war der Persönlichkeit des damaligen Regierenden Kommandators Sándor Kibedi Varga zu verdanken, dass die Ungarische Genossenschaft eigenständiges Mitglied der Allianz wurde.



Miklós Tóth war ein engagierter Organisator des kulturellen und kirchlichen Lebens der Ungarn in Westeuropa, insbesondere in den Niederlanden – ein Dienst, für den ihn seine juristische, theologische und philosophische Ausbildung prädestinierte. Er ging mit gutem Beispiel voran und tat, was er konnte, um seine Mitbürger und die ihm anvertrauten Personen zu schützen. Unser angesehener Ritterbruder hat auch viel für das Überleben der Ungarischen Genossenschaft im Exil und für die Versöhnung mit den brüderlichen Orden getan. So vertrat er unseren Orden beim niederländischen

Johanniterorden und nahm an deren Veranstaltungen teil.

Im Alter von 97 Jahren verlor er langsam seine Kräfte. Seine Stimme wurde bei unseren Telefongesprächen immer schwächer, aber sie strahlte immer liebevolle Sorge und Ermutigung aus. In den letzten Wochen seines Lebens betete er viel und schloss die Johanniter immer in seine Gebete ein. Sein Begräbnis in Lisse (Niederlande) fand zwar im engsten Familienkreis statt, doch waren auch zwei ungarische Johanniter und ein hochrangiges Mitglied des niederländischen Johanniterordens vertreten. Die in den Niederlanden lebenden, ungarischen Christen haben in einem Gottesdienst in Den Haag des Johanniter-Pfarrers und Ehrenkommendators (1993) Miklós Tóth gedacht, der nach einem geistlich fruchtbaren und reichen Leben verstorben ist. Gelobt und gesegnet sei sein Andenken! Mögen wir die vielen guten Dinge, die er uns geschenkt hat, in unseren Herzen bewahren.

**RK István Tomcsányi
de Tomcsány**



Wir gedenken

Seit Herausgabe des letzten Ordensblattes hat der Johanniterorden Kenntnis vom Tod folgender Mitglieder erhalten:

ER Michel Cagneux	Schweiz	03.07.2022
RR Dietrich Pütter	Balley	09.07.2022
RR Gebhard C. Frhr. v. Heyl zu Herrnsheim	Baden-Württemberg	12.07.2022
ER Anton Graf Schwerin v. Krosigk	Brandenburg	19.07.2022
EK Miklós István Tóth	Ungarn	20.07.2022
RR Curt-Hildebrand v. Einsiedel	Sachsen	22.07.2022
ER Eberhard Schiemann	Rheinland	11.08.2022
RR Karl-Bernd Banke-Röbbelen	Hannover	16.08.2022
RR Eckart v. Klitzing	Westfalen	17.08.2022
RR Carl-Peter Fues	Hessen	19.08.2022
RR Henning v. Kopp-Colomb	Sachsen	06.09.2022
ER Hennecke Graf v. Bassewitz	Mecklenburg	07.09.2022
RR Ernst-Heimard Cludius	Rheinland	10.09.2022
ER Patrick Frhr. Wrede af Elimä	Finnland	10.09.2022
RR Rudolf v. Staden	Hessen	12.09.2022
RR Henrik Frhr. Cronstedt	Finnland	17.09.2022
ER Hans-Karl v. der Osten	Pommern	18.09.2022
ER Nikolaus Raben	Pommern	21.09.2022
RR Zoltán Damó de Lisznyó	Ungarn	18.10.2022
RR Peter Frhr. v. Campenhausen	Hessen	22.10.2022

Subkommendeleiter: Änderungen

Subkommende	bisheriger Leiter / neuer Leiter	Bestätigung durch den Herrenmeister	Leitungswechsel
Kanada	RR Botho v. Bose / RR Hermann Miede	13.10.2022	01.10.2022
Leipzig-Nord	RR Karl Heinrich v. Stülpnagel / RR Ulrich v. Brunn	13.10.2022	01.07.2022
Leipzig-Süd	ER Carsten Imelmann / ER Markus Hein	13.10.2022	17.09.2022
Meckenheim- Rheinbach	EK Wolter Frhr. v. Tiesenhausen / ER Alexander v. Harling	13.10.2022	12.09.2022
Oberlausitz	RR Alexander Wieckowski / ER Reinhard Domsen	13.10.2022	17.09.2022
Oldenburg	RR Helmut Hartig / ER Jörg Siegert	13.10.2022	07.09.2022
Bad Homburg	RR Kersten v. Schenck / ER Michael Kuna	29.11.2022	01.01.2022
Kronberg- Königstein	RR Wendelin Meyer-Mölck / ER Christoph Butz	29.11.2022	18.06.2022
Marburg-Gießen- Wetzlar	RR Gunthram Frhr. Schenk zu Schweinsberg / ER Maximilian van de Loo	29.11.2022	01.01.2023



Dänemarks älteste Johanniter-Niederlassung

Kloster Antvorskov war der Ursprung des Ordens in Skandinavien

Das bei Slagelse auf Seeland gelegene Kloster Antvorskov, zwischen 1164 und 1170 von König Waldemar I. dem Großen gestiftet, war nicht nur die älteste und bedeutendste Johanniter-Niederlassung in Dänemark, sondern vermutlich die erste Johanniter-Gründung in Skandinavien überhaupt. Noch vor der ersten urkundlich nachweisbaren Verbindung des Priorats Dacien mit der Deutschen Zunge entstanden, umfasste es außer dem eigentlichen Kloster und einem Hospital zahlreiche Ländereien. Geleitet wurde das Haus von einem Hospital- und einem Kirchenprior. Der Prior des Hospitals – auch Kommendator oder Provisor genannt – war Mitglied des Reichsrats und besaß zudem ab dem 16. Jahrhundert das päpstliche Privileg, bischöfliche Gewänder tragen zu dürfen. Erster bekannter Klostervorsteher war Henrik von Hoenscheid oder Horschet, 1273 Komtur von Nemerow und Mirow, erster Prior von Dacien und Freund des dänischen Königs Erik Klipping. Unter ihm und seinen Nachfolgern wurde Antvorskov Haupt- und Mutterhaus aller Ordensgründungen in Dänemark, Schweden und Norwegen, auch wurde von hier aus im 15. Jahrhundert die Johanniter-Kommende Maschenholz auf Rügen gegründet. Die Mönche oder Priester lebten nach der Augustinerregel, ihre Arbeit bestand hauptsächlich in der Pflege von Kranken und Aussätzigen.

Leider waren die wirtschaftliche Situation und das Verhältnis zu den Landesherren nicht immer gut. Genossen die Johanniter im 12. und 13. Jahrhundert noch weitgehend die Gunst der dänischen Könige, trübte sich das Verhältnis im Lauf der Zeit aufgrund der Sonderstellung des Ordens und der

sich daraus ergebenden Rivalitäten. Hinzu kamen Versorgungsengpässe, die die Umsetzung des Ordensauftrags gefährdeten. So wurde auf dem Provinzialkapitel in Antvorskov 1327 beklagt, dass sich Klosterbrüder infolge der wirtschaftlich prekären Lage in zerlumpter, unordentlicher Kleidung in der Öffentlichkeit zeigten. 1345 ermahnte Großmeister Dieudonné de Gozon den Prior, die überragenden „Responsiones“ zu zahlen. Im 15. Jahrhundert kam es abermals zu einer ökonomischen Krise, da zu viele Klosterbewohner von den Mitteln des Hauses zehrten und die für die Versorgung der Ordensritter auf Rhodos dringend notwendigen Zahlungen gefährdeten.

Am folgenschwersten aber war die Verbreitung der lutherischen Lehre. Sie ging von einem Johannitermönch namens Hans Tausen aus, der von Antvorskov zu einer Studienreise nach Deutschland aufgebrochen war, in Wittenberg die Bekanntschaft von Martin Luther machte und heimlich zum protestantischen Glauben übertrat. Zwar wurde er nach seiner Rückkehr in das Johanniter-Kloster in Viborg strafversetzt und 1526 aus dem Orden ausgestoßen, die Verbrei-

tung der neuen Lehre und schließlich ihre Erhebung zur Staatsreligion unter König Christian III. ließ sich damit aber nicht verhindern. 1542 wurde Tausen von Johannes Bugenhagen zum evangelischen Bischof von Ribe geweiht, 1580 sein einstiges Kloster von König Friedrich II. säkularisiert und zum königlichen Schloss umgebaut. Der neue Glanz währte nicht lange. Nach dem Tod Friedrichs II. begannen die Klostergebäude zu verfallen, die Kirche wurde 1684 ein erstes Mal geschlossen. 1703 schienen noch einmal bessere Zeiten anzubrechen, als Friedrich IV. Antvorskov für seine „Gemahlin zur linken Hand“ Elisabeth Helene von Vieregg in eine Grafschaft umwandelte. Da diese jedoch nur ein Jahr später verstarb, fiel der Besitz an die Krone zurück. 1771 schließlich wurde Antvorskov verkauft und in Rittergüter aufgeteilt, 1814–16 der Hauptteil der Klosterbebauung abgerissen. Einige Bauten, darunter die Klosterkirche und einstige Hauptkirche der Ordensprovinz Dacien, wurden Ende des 19. Jahrhunderts wiederentdeckt, nach und nach ausgegraben und sind heute als Ruinen erhalten.

RR Andreas v. Klewitz



Kloster Antvorskov als königliche Domäne im Jahr 1749, historische Ansicht aus Wilhelm Lorenzen/Charles Christensen. De Danske Johanniterklostres Bygningshistorie, Kopenhagen 1927